

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 638,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 4 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstr. 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Ehmann), Markt-
straße 9 und Eltville (H. Habisch), Ecke Gutenberg- und Lammstrasse. Ueber 200 eigene Agenturen in Nassau.

Nr. 156 — 1914

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Rheinische Illustration (Wochenblatt „Stern und Blumen“); monatlich: „Religions- und Sonntagsblatt“; zweimal jährlich: „Sonntags- und Wochenblatt“; zweimal jährlich: „Jahrbuch mit Kalender“.

Freitag
10
Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 25 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 70 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für anderwärtige Anzeigen 25 Pfg., Kleinanzeigen 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Chef-Redakteur: Dr. phil. Franz Geucke

Redaktionsrat: Herr Wolff und Herrmann: Dr. phil. Geucke; für den anderen redaktionellen Teil: Herrmann: Dr. phil. Geucke; für den anderen redaktionellen Teil: Herrmann: Dr. phil. Geucke; für den anderen redaktionellen Teil: Herrmann: Dr. phil. Geucke.

32. Jahrgang.

Der Obersthofmeister in Rötten

Von Abraham a Santa Clara.

Bei der Ueberführung der Leichen des ermordeten Thronfolgers und seiner Gattin zum Westbahnhof hat der ganze Unwille, der sich in allen Schichten der Gesellschaft und des Volkes gegen den ersten Obersthofmeister, den Fürsten Montenuovo, angesammelt hat, in einer für Oesterreich noch nicht dagewesenen Weise sich offenbart. Hunderttausendwache Geheimräte und Kämmerer, alle dem ersten Hochadel Oesterreichs und Ungarns angehörend, die Träger der großen historischen Namen in der Monarchie, hatten erklärt, sie würden ihre Geheimrats- und Kämmererwürden niederlegen, falls man sie hindere, den Toten das letzte Ehrengeleit zu geben. Und sie standen auf der Straße, um abzuwarten, ob man sie in den Zug eintreten lassen werde oder nicht. „Man“ wagte es nicht, und so erlitt der Obersthofmeister eine schwere Niederlage!

Sie war nicht die einzige, denn wenn auch die Trauerfeierlichkeiten so knapp und einfach als möglich gehalten wurden, so hatte sie der Herr Fürst Montenuovo noch viel knapper angefaßt. Kein Erzherzog sollte die Toten am Bahnhof erwarten, der neue Thronfolger setzte sich über diese Bestimmung fort und salutierte vorn einlaufenden Zug, der die sterblichen Reste der Ermordeten nach Wien brachte. Kein Militär sollte Spalier bilden; bei der Ueberführung der Leichen nach der Burg fehlte tatsächlich auch jedes Militär, für den Zug zum Westbahnhof griff der Kaiser ein und ordnete das Ausrücken der gesamten Wiener Garnison an. Den österreichischen Regimenten, deren Chef der Bestorbene war, wurde es anfänglich unterstellt, durch eine Offiziersdeputation sich dem Trauergesolge anzuschließen, auch hier wurden sie erst zugelassen, als der Kaiser es befahl. Das Unbegreiflichste war aber wohl, daß der Herr Obersthofmeister nach dem Tod die trennen wollte, die im Tode eins waren. Wäre es nach ihm gegangen, so wird bestimmt versichert, so wäre der Konkurs des Thronfolgers getrennt worden von dem der „unehelichen“ Gattin. Der österreichische Hochadel, zu dessen Mitgliedern die Choteks gehören, hat nun dem allgemeinen Gefühl des Unwillens Ausdruck gegeben, als er seine Zustimmung zu dem Trauergang erzwang.

Wer auch er konnte nicht verhindern, daß Unglaubliches geschah. Die fremden Souveräne, unter denen nahe Verwandte und die nächsten Freunde des Erzherzogs sich befanden, mußten fernbleiben. Eine Handlung, die auch politisch töricht war und gang gewiß am Ballhausplatz mit größtem Unwillen vernommen ward, denn die Anwesenheit der Souveräne in Wien hätte der Welt, speziell der Balkanwelt, einen Beweis gegeben, wie alle zivilisierten Staaten eins in ihrer Trauer mit Oesterreich sind. Wäre Kaiser Wilhelm nach Wien gekommen, so würde man gesehen haben, auch das war zu wünschen, wie der Reichsminister als je steht, die Wiener Bevölkerung hätte ihm einen Empfang bereitet, wie er großartiger nicht gedacht werden konnte. „Man“ wollte das Alter des Kaisers vorschützen, „man“ hatte wenig Glück damit, der Kaiser wäre der letzte gewesen, sich den Repräsentationspflichten zu entziehen. Als der Grund als zu sadenkeimig erfunden ward, wollte „man“ die Wiener Polizei verantwortlich machen, die nicht für die Sicherheit der fremden Fürsten hatte einstehen können, mit lobenswerter Promptheit hat die Polizei diese Nachricht dementiert. Ganz allein Fürst Montenuovo hat das Kommen der Souveräne verhindert.

Bier Stunden nur konnte das Volk von Wien, das den Toten den letzten Gruß spenden wollte, in der Burgkapelle an den Särgen vorbeiziehen, auch das, diese sonderbare Geste, hat die Bevölkerung stumm gemacht. Noch mehr die Begründung dafür, daß die drei Kinder des ermordeten Paares bei der Trauerfeierlichkeit fehlten, „weil ihr kindlicher Schmerz die Zeremonie hätte stören können“. Ein Grund würdig dem Gedankengang eines Hofmarschalls von Kaiser.

Mit dem hat sonst Fürst Montenuovo gar keine Ähnlichkeit, vor einer Mißfod würde er sich nicht demütigen, selbst wenn sie eine geborene Korfoll wäre. Er hat aber auch keine Ähnlichkeit mit dem Obersthofmeister, „den ein Gustav Freitag in der „Berliner Handchrift“ geschildert hat, der Mann ist gewiß ein guter Hofmann, aber er zeigt Herz!

Fürst Montenuovo kennt nur eins: das spanische Zeremoniell aus der Zeit Leopolds I. oder Karls VI. Das ist ihm ein geheiligtes Dogma, und vielleicht neben ihm noch ergänzend das Werk Malorties: „Der Hofmarschall“. Sein Drangel könnte ihm wohl verfallen, wie man ein Leichenbegängnis eines Thronfolgers, allenfalls auch wie man das ihm morganatisch angekrönten Gattin aus dem Hochadel zu arrangieren hat. Aber sie haben nicht vor, wie man verfahren solle, wenn beide zu gleicher Zeit sterben, vor allen Dingen, wenn sie gemeinsame Opfer eines Verbrechens waren. Das brachte den erfahrenen Obersthofmeister aus der Fassung, denn er erkannte nicht, daß es Fälle gibt, wo in erster Linie das Herz sprechen muß, und doch hätte man gerade ihm diese Erkenntnis wünschen müssen, der als Antipode der beiden Toten stets galt!

Nach echt österreichischer Weise ist trotzdem durch ein kaiserliches Handschreiben dem Fürsten Montenuovo der Dank für seine Mithaltung während der Trauertage ausgesprochen worden. Die Dankschreiben darf nicht Recht haben gegen eine Hofbehörde. Die Vergeltung für den Fürsten ist gewiß sehr groß, — aber an den Urteilen über sein Handeln ändert sie nichts, das fest und ist begründet.

Poincaré's Basallenfahrt

Mit erdrückender Mehrheit hat das französische Parlament die für die Basallenfahrt des Herrn Poincaré nach Petersburg geforderten 400.000 Franken bewilligt. Herr Poincaré wird also auf seiner Reise nach dem Osten kaum in materielle Verlegenheit kommen und den verschiedenen in Aussicht stehenden kräftigen Handgedrücken, bei denen immer etwas von dem französischen Golde hängen bleiben muß, entgegenstehen können. Der Zweck der Reise des französischen Präsidenten nach der Arwa ist, sich dem russischen Jaren in seiner neuen Gewandung als französischer Präsident vorzustellen und sich von den russischen Machthabern bestätigen zu lassen, daß die französische Republik unter seiner Amtsführung redlich bemüht gewesen ist, selbst um den Preis beträchtlicher Opfer in das Basallverhältnis zu Russland hineinzuwachsen. Die politische Abhängigkeit Frankreichs von den Wünschen und Forderungen Russlands ist bekanntlich bereits soweit gediehen, daß die französische Republik alle Vorkriegs- und alle Nachkriegs-Verträge, sobald nur von Petersburg aus ein leiser Wink oder, wenn dieser nichts half, ein etwas weniger leiser Befehl erfolgte, so wurde die dreijährige Dienstzeit auf Befehl Russlands in der französischen Republik zur Wiederführung vorgelegt und es ist somit gekommen, daß heute diese Dreijährsdienstzeit im Mittelpunkt der gesamten inneren französischen Politik in demselben Maße steht, wie es mit der auswärtigen französischen Politik tatsächlich schon seit langem geschehen ist. Russische Politiker und Publizisten haben ununterbrochen ausgeprochen, daß der ganze Jurebünd für Russland seinen Wert habe, wenn Frankreich die dreijährige Dienstzeit nicht einführt.

Aus diesem Grunde suchen die regierenden Kreise in Frankreich unter allen Umständen die für Frankreichs Schuttern viel zu schwere militärische Lastung dem Lande auszuweichen. Daß die Frage der dreijährigen Dienstzeit eine absolute Lebensfrage für Frankreich ist, beweist die Statistik der französischen Armee, nach der die Sterblichkeitsziffer niemals größer als eben jetzt gewesen ist. Frankreich wird ja selbst am ehesten fühlen, vor welchen tiefen Abgrund es mit seiner blinden Revanchepolitik gekommen ist. Wie geben ohne weiteres zu, daß ein enges Bündnis zwischen Russland und Frankreich für beide Staaten gewisse Vorteile hat, wie erkennen auch an, daß ein solches Bündnis nicht nur auf die Auslandspolitik, sondern auch auf die inneren Verwaltungsmaßnahmen der beiden Staaten eine gewisse Rückwirkung ausüben muß, da die Grenzen zwischen Auslands- und Inlandspolitik manchmal sehr labil sind. Wenn das Verhältnis zwischen zwei Staaten aber so wird, daß der eine immer der Weibende und der andere nur der Empfangende ist, daß diese Rücksichtnahme zu einem bedingungslosen Kapitulieren in einer Lebensfrage wird, wie in diesem Falle bei Frankreich in der Frage der Dreijährsdienstpflicht, so kann man nicht gut mehr von Bündnisverhältnissen sprechen, sondern von einem Abhängigkeitsverhältnis, das mit der Würde einer Großmacht keinesfalls zu vereinbaren ist. Jmal wenn man bedenkt, daß Russland mehr denn je den diplomatischen und finanziellen Bestand Frankreichs nötig hat, weil seine Orientpolitik durch die Veränderungen auf dem Balkan auf immer größere Schwierigkeiten stößt. Herr Poincaré wird sich zu Schiff nach Russland begeben, um den Boden des verhassten Deutschlands nicht betreten zu müssen. Vor einigen Jahren schlug Herr Poincaré denselben Weg ein und es vollzogene ihm damals das Malheur, daß er ganz ohne Erwartung in dem Welt durch die Salutarität der deutschen Marine begrüßt wurde. Die französische Gafare geriet damals in große Verlegenheit. Herr Poincaré ließ seine Anwesenheit auf dem französischen Kreuzer verlegen und erst im allerletzten Augenblick, als der französische Kreuzer querab vom deutschen Kreuzer lag, erinnerte man sich der internationalen Anstandsregeln zur See und Herr Poincaré ließ die Frage des französischen Marineministers hängen, obwohl er damals Kabinettchef und Minister des Meeres war.

Herr Poincaré mag damals eingesehen haben, daß es nicht so einfach ist, mit einem französischen Kreuzer gegen den Welt und die Ozean zu befahren, ohne von dem Hausbrenn dieser Meere, der deutschen Marine, bemerkt zu werden. Er mag aber auch durch das homerische Geschick, dessen Veranlassung seine damalige Meeresfahrt war, zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es gar keinen Zweck hat, Deutschland gegenüber unter falscher Flagge zum russischen Räuber zu dampfen. Immerhin wäre es möglich, daß Herr Poincaré auch diesmal wieder infolge, ohne das Hohenzeichen seiner Flagge auf den französischen Kreuzer zu setzen, durch die deutschen Gewässer sich durchzuschuggeln veruchen wird. Wir würden das aber Herrn Poincaré nicht weiter abnehmen, weil wir in diesem Falle glauben würden, daß Herr Poincaré durch dieses Verhalten symbolisch zum Ausdruck bringen will, daß er bei dem Besuche in Petersburg sich seiner Doppelrolle als Landesoberhaupt begibt im vollen Bewußtsein seiner mit so großem Aufwand getragenen Basallenwürde.

Deutsches Reich

Neuordnung der Oberlehrerprüfung

In einer Sonderausgabe des „Deutschen Pädagogenblattes“ wird heute die Neuordnung der Oberlehrerprüfung veröffentlicht, die in der letzten Zeit im Ministerium nach eingehenden Besprechungen mit Fachmännern und mit den Delegierten der Versammlungen der Landesvereine ausgearbeitet ist. Angehängt und ebenfalls veröffentlicht wird gleichzeitig der „Entwurf einer Neuordnung der praktischen Ausbildung für das Lehramt an höheren Schulen“, der mit der Neuordnung der Prüfungsordnung des Lehramts in organischer Verbindung steht, weil nur „durch eine Umorganisation der beiden Vorbereitungsjahre die Zweiteilung der Staatsprüfung möglich und ersprießlich werde“. Die Zweiteilung war notwendig, weil man einerseits die wissenschaftliche Vorbereitung der Kandidaten so ersprießlich und vertieft wie möglich gestalten wollte, andererseits aber einfaß, daß mehr für ihre pädagogische Vorbildung getan werden müßte als bisher.

Es geht dann auch deutlich aus der Neuordnung des ersten Exams dieses Bestreben hervor. Wie früher liegt es am Ende der Universitätszeit und beendet die eigentlichen Studien. Der Prüfling soll sich aber lediglich über die an der Universität verbrachte Zeit äußern. Darum ist in ihm die sogenannte „Prüfung in der allgemeinen Bildung“ Religion, Philosophie, Deutsch und Pädagogik verschwunden. Dafür verlangt das Ministerium jetzt vertiefte Kenntnisse der Philosophie, indem es dieses Fach für alle Kandidaten verbindlich macht. Dadurch wird die Wissenschaftlichkeit des ersten Exams garantiert. Es wird von den Kandidaten aber nimmermehr nur nur Kenntnis der Geschichte der Philosophie, sondern auch eines wichtigen Systems verlangt, aber das sie in klarer Darstellung Rechenhaft ablegen müssen. Da besonders betont wird, daß nach Möglichkeit dieses System mit den von ihnen erwählten Hauptfächern in innerer Verbindung stehen soll, so wird hier auf eine Konzentration hingearbeitet, die dem Examen nur nützlich sein kann. Eine weitere Änderung der Prüfungsordnung liegt darin, daß nimmermehr der Kandidat zwei Hauptfächer und ein Nebenfach wählen muß, um zur Prüfung zugelassen zu werden.

Wichtig ist, daß verschiedene Anforderungen an das erste und an das zweite gemeindete Hauptfach gestellt werden. Für jene sind das übliche Studium und die wissenschaftliche Vertiefung gefordert, für diese dagegen nur Kenntnisse, die für den Unterricht in der Prima nötig sind. Die einzelnen Anforderungen sind noch nicht bestimmt, sie werden sich nach einer Änderung im Entwurf mit den früheren für die erste und zweite Stufe ableiten lassen, doch ist für die einzelnen Fächer die Veranlassung von Fachmännern ausdrücklich zugesagt. Es sind zwei Hausarbeiten vor dem Kandidaten zu liefern, die beide aus dem von ihm gewählten Hauptfach seines Studiums genommen werden sollen. Nur auf seinen eigenen Antrag darf auch eine Aufgabe aus der Philosophie gewählt werden. So wird der Prüfling erst recht angefordert, sich auf diesem wichtigsten Gebiete Kenntnisse, die über ein oberflächliches Einpaufen hinausgehen, anzueignen. Das ist ein höchst erfreulicher Fortschritt, der allgemeine Billigung findet und gewiß auch heilsame Folgen zeitigen wird.

Eine ganz neue Art von Fächern hat das Ministerium unter dem Namen „Zusatzfächer“ vorgeschlagen. Hier handelt es sich um solche, die nach dem Vortant des Entwerfers „möglichst zu wählen sind, daß sie zur Vertiefung der anderen Fächer dienen“. Es sind: Philosophie und Propädeutik, angewandte Mathematik, Mineralogie und Geologie, klassische Archäologie, Geschichte und Kunst des Mittelalters in der Neuzeit, Sprachwissenschaften, Polnisch, Dänisch, Russisch, Italienisch, Spanisch, Griechisch und Latein. Ein Teil von ihnen war früher als freiwillige Fächer zugelassen, namentlich die fremden Sprachen, aber nicht die technischen Fächer, die nimmermehr in ihrer Bedeutung steigen werden. Allerdings hat das Ministerium im Entwurf vermieden, ihre Bedeutung für das Examen zu charakterisieren. Daß dies nötig ist, daß also festgelegt wird, ob eine Prüfung in einem Zusatzfach, wie es erwähnt wäre, einem Examen etwa in einem Nebenfach gleichzustellen sei, liegt auf der Hand. Hierzu werden die Fachleute Stellung nehmen müssen. Die Zulassung zum Examen erfolgt nur, wenn der Prüfling acht Semester seinem Berufstudium obliegen hat. Nur in Ausnahmefällen — die Behörde würde gewiß auch erdöchtig sein, diesen Vorrat zu streichen — soll der Nachweis eines ordnungsmäßigen Studiums von sechs Halbjahren genügen. Damit ist nun endlich von dem Ministerium anerkannt worden, daß der Oberlehrer nicht mehr in der früher als ausreichend geltenden Zeit von drei Jahren sein Studium absolvieren kann. Daß dies unmöglich ist, beweist seit geraumer Zeit schon die sorgfältige Statistik.

Hat nun der Kandidat diese Prüfung bestanden (im allgemeinen sind hier die Bestimmungen nicht geändert), so wird er — eine vollständige Neuierung — einem Fachlehrer überwiesen, der besonders durch seine Leistungen dazu befähigt ist, ihn in sein Fach einzuführen. Bis jetzt war bekanntlich das „Seminarjahr“ das erste. Jetzt hat man beide Vorbereitungsjahre umgedreht. Es sind daran namentlich die Schwierigkeiten schuld, die sich bei der Erörterung der Frage ergaben, ob das zweite Examen zentralisiert (etwa in Berlin) werden oder in den Anstalten abgehalten werden solle, in denen die Kandidaten ihr zweites Jahr absolviert haben. Der Kandidat wird nun dem Oberlehrer attached, übernimmt einen Teil des Unterrichts, namentlich z. B. die Vorlesung der schriftlichen Arbeiten und hat auch unter seiner Leitung Unterricht zu geben, und sich mit ihm über die Ergebnisse desselben auszusprechen. Erst im zweiten halben Jahr soll er event. auch bei anderen Herren hospitieren. Daneben muß er sich durch die Lektüre theoretischer Werke mit den Aufgaben der Erziehung beschäftigen. Nun ist dann, daß das Provinzialhochschulgesetz, das seine Regeneraten mindestens einmal jährlich zur Anhörung der Kandidaten im Unterricht entenden wird, am Schluß des Jahres über ein Zurücktreten für ein halbes oder ganzes Jahr, ja in Fällen gänzlicher Unfähigkeit über die Ausschließung des Kandidaten überhaupt bestimmt. Ist der angehende Oberlehrer auch über diese Klippe hinweggekommen, so tritt er mit mehreren anderen zusammen in das zweite Jahr, das im großen und ganzen dem jetzigen Seminarjahr entspricht.

Gegen Schluß dieses zweiten Jahres haben sie sich zur pädagogischen Prüfung zu melden, welche vor einer Kommission in der Anstalt abgelegt wird, in der sie sich zu ihrer Ausbildung befinden. Zu dieser gehört außer dem vorstehenden Schultat der Direktor und der mit der Ausbildung des Kandidaten betraute Oberlehrer. Es ist dies wesentlich, weil dadurch von vornherein eine gewisse Unparteilichkeit gewährleistet wird. Diese will übrigens das Ministerium durch die Bestimmung fördern, daß nicht etwa nur die in der Prüfung gezeigten Leistungen, sondern auch das ganze Verhalten der Kandidaten während ihrer Vorbereitung in die Bagatelle geworfen werden soll. Die Prüfung selber erstreckt sich auf die praktische Ausbildung des Kandidaten. Sie zerfällt in einen schriftlichen und einen mündlichen Teil. Im ersten hat der Kandidat eine Arbeit auf dem Gebiet der Pädagogik vorzulegen. Das Thema wird von dem Kandidaten selber bestimmt, ist aber von der Zustimmung des Direktors abhängig. Die Arbeit ist vier Monate vor Schluß des Jahres abzugeben und wird von einer Kommission durchgesehen und dann dem Vorstehenden zugefellt. Ferner hat der Kandidat zwei Lehrproben abzulegen. Die Aufgaben sind 24 Stunden vorher mitzuteilen und mindestens eine Lehrprobe von etwa 30 Minuten und zwar in Gegenwart der Kommission zu behandeln. Eine neue Stunde soll in Anlehnung an die bisher von dem Prüfling behandelten Thematika vorgenommen werden. Hierauf folgt die mündliche Prüfung, die sich mit der Organisation des Unterrichtes und der Pädagogik beschäftigt. Hier ist nun vom Minister die bis dahin verminderte allgemeine Bildungsprüfung in Religion und Deutsch doch wieder eingeschoben. Falls der Kandidat die Prüfung nicht besteht, so kann die Kommission bestimmen, daß er ein halbes oder ein ganzes Jahr zurücktritt, oder überhaupt ausgeschlossen wird. Die Prüfung darf nur einmal wiederholt werden. Die Neuordnung wird zu einem Termin, der augenblicklich noch nicht bestimmbar ist, eingeführt werden. Inzwischen werden Prüflinge, die sich bis zu zwei Jahren nach dem Termin melden, noch nach der alten Ordnung geprüft werden.

Ein fälschlicher sozialdemokratischer Programmsatz

Das offizielle sozialdemokratische Erfurter Parteiprogramm erklärt bekanntlich die „Religion zur Privatsache“ und fordert Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sollen als private Unternehmungen betrachtet werden, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbstständig ordnen.

Zu diesem Programmsatz bemerkt nun in einer kritischen Schrift: „Das sozialdemokratische Programm“ der zwar der Partei offiziell nicht mehr angehörende, sonst jedoch fromme Sozialist

Richard Caltver: „Wenn ich bei diesem Postum mit einer Kritik einsteige, so geschieht es deswegen, weil in der Praxis leider vielfach ganz anders gehandelt wird, als es nach dem Programm notwendig ist. Man könnte nach der Praxis annehmen, als ob die Sozialdemokratie den Atheismus und seine Propaganda in ihr Programm geschrieben hätte. Man wird doch aber zugeben, daß antireligiöse Propaganda gar nichts mit wirtschaftlichen und politischen Fragen zu tun hat, daß man es wirklich jedem einzelnen überlassen sollte, wie er in religiösen Fragen denken und handeln will. Gerade bei der Behandlung von kirchenpolitischen Fragen ist Taktgefühl und weitgehendste Toleranz am Platze. Die Bekämpfung der Geistlichen und der Kirchen erfolgt oft in Formen, die gläubige Menschen verletzen müssen. Man merkt zu sehr die Absicht, daß ein Freidenker, der seiner meist recht billigen Überlegenheit Ausdruck verleihen will, dies nicht anders tun kann, als daß er die, die seinem logischen Gedankensystem nicht zu folgen vermögen, gewissermaßen als Menschen minderwertigen Intellekts behandelt. Wenn das von Vertretern der Sozialdemokratie geschieht, so liegt eine krasse Verletzung des Programms und eines hohen Grades vor. Mag einer ein noch so fanatischer Gottesläugner sein, wenn er als Sozialdemokrat auftritt, so hat er seine Privatmeinung hinter die von Partei wegen geforderte Toleranz zurückzustellen, und kann er das nicht, so hat er anzukündigen, sozialdemokratischer Vertreter zu sein. Duldet man aber solche Vertreter, weiß die Partei sie nicht in die durch das Programm gezogenen Schranken zurück, so ist es begreiflich, daß die Sozialdemokratie in den Bereich einer religionsfeindlichen Partei gerät. Daß aber ein solcher Ruf schädlich für die Sache der Arbeiter ist, daß er namentlich die Sammlung der Arbeiter zu einheitlichen Organisationen hemmt, darüber kann kein Streit herrschen.“

Dies interessiert uns vor allem auch der letzte Satz. Dadurch, daß die sozialdemokratischen Arbeiterführer und ihre Presse ihre Religionsfeindlichkeit auch in ihre Organisationen hineingetragen haben, haben sie tatsächlich die Sammlung der Arbeiter zu einheitlichen Organisationen unmöglich gemacht und die christlich denkenden Arbeiter z. B. zur Gründung der christlich-nationalen Gewerkschaften gezwungen. Aus dem Satze Caltvers geht indirekt unmissverständlich hervor, was also die wahren „Arbeitergespaltener“ zu suchen sind.

Reichstagsabgeordnete nach Deutsch-Ostafrika

In den nächsten Tagen werden 4 Reichstagsabgeordnete die Fahrt nach Deutsch-Ostafrika antreten. Seit 1905 eine Anzahl von Reichstagsabgeordneten (Togo und Kamerun) besucht hat, 1908 eine noch größere Zahl nach der Ostküste und einige nach Ostafrika gingen, haben sich von privaten Reisen Einzelne abgesehen, Mitglieder des Reichsparlamentes aus eigener Anschauung nicht mehr über die Schutzgebiete unterrichtet. Das Zentrum entsendet Herrn Martin Ziel, Malermeister aus Ervingen in Oberbayern, der bisher zwar in kolonialen Angelegenheiten noch nicht hervorgetreten ist, der im übrigen aber in dem Parlamente als weisheitsvoller nüchternen Mittelstandspolitiker bekannt ist. Von der Rechten beteiligt sich der christlichsoziale Abgeordnete Mann, der bei den letzten Sitzungen sich stark für eine nigerfreundliche Eingeborenenpolitik eingesetzt hat und drüben mit den protestantischen Missionaren Fühlung zu nehmen beabsichtigt, wie dies der Zentrumsmann Ziel mit den katholischen Missionaren tun wird. Die Nationalliberalen weisen zwei Ostafrikafahrer auf, Herrn Wilhelm Jäger aus Göttingen, Schlossermeister und Vorsitzender des Verbandes deutscher Eisenbahnbediensteter und Arbeiter, und Herrn Otto Trautwein, Schriftsteller in Stuttgart. Die Abgeordneten Ziel und Jäger sind Mitglieder der von der deutschen Kolonialgesellschaft veranstalteten Gesellschaftsreise, deren Aufenthalt in Deutsch-Ostafrika auf etwa 8 Wochen berechnet ist, während Herr Trautwein und Herr Mann sich länger in den Kolonien aufhalten wollen und auch gedenken, auf der Rückreise die Togo- und Kamerun-Bahn bis Nigeria und der Lauf des großen Tanganika-Flusses „Graf Götter“ zu untersuchen. Im Herbst gedenkt der konservative Abg. v. Köhler von Berlin, der aus früheren Reisen bereits Kamerun, Togo und das deutsche Ostafrika kennt, sich nach den Kolonien zu begeben.

Das katholische Leben in Mainz

In der „Allg. Rundschau“ bespricht Prof. Sattmer die religiöse und politische Lage in Hessen. Ueber die Verhältnisse in Mainz heißt es:

„Mainz mit den eigemeindeten Orten Kastel und Rombach hatte nach der letzten Volkszählung neben 41 802 Protestanten 64 489 Katholiken. Wenn irgendwo die Wahrheit zutrifft, daß die Sozialdemokratie nicht nur ein sozialer, sondern auch ein religiöser Irrtum ist, dann gilt diese für Mainz. Dem, der sehen will, es ist längst kein Geheimnis mehr, daß weite, weite Kreise der katholischen Bevölkerung die Fühlung mit dem katholischen Leben vollständig verloren haben. Was nicht bloß das, Mancherlei Vorgänge älteren und jüngeren Datums beweisen, daß die Massen des Gewissens des großen Volksstums nicht nur eine verzerrte Latitüde in religiösen Dingen besitzen, sondern auch die größten Angriffe auf das positive Christentum, Kirche und Priester passieren lassen, ohne daß es eine Spur von Wissen zeigt. Wie mag das sein, wo doch an Gottesdiensten, an Predigten, religiösen Andachten und Vereinen in der Stadt das menschlichste geleistet wird? Es fällt uns nicht ein, hier Direktiven geben zu wollen, aber es dürfte doch auch bekannt sein, daß anderwärts in Großstädten, die ähnliche Verhältnisse haben, seit mehreren Jahren die Dausseförmigkeit viel gegen angewendet wird, ein Mittel, das eingehendstenmaßen die protestantische Geistlichkeit seit langer Zeit gebraucht.“

Die katholische Kirche das Bauwerk Christi

Es ist ein Gedanke, der gerne betont wird, und die Unüberwindlichkeit und Unerschütterlichkeit der Kirche gegenüber der gottfeindlichen Macht des Unglaubens darzulegen. Er darf aber noch nach einer anderen Seite durchgeführt werden: wie betrachten einen Bau nicht bloß unter dem Gesichtspunkte der Festigkeit und Widerstandskraft gegen die zerstörenden Mächte, sondern auch unter dem Gesichtspunkte der Schönheit. Und wenn Christus der Architekt ist, der die Kirche geschaffen hat, dann muß das auch durch die in diesem Werke dargestellte Schönheit zur Geltung kommen. Das ist ein Gesichtspunkt, der nicht immer seine volle Würdigung findet.

Welche tiefe und anregende Betrachtungen sich hieran anschließen lassen, das zeigt das schöne Büchlein von Ringens. „Die innere Schönheit des Christentums“ (Freiburg 1914, Verlag Herder, neu herausgegeben von Vater Wegner). Die Kirche als die Schule der in Christus verkörperten Wahrheit — die Kirche als der mystische Leib Christi — die Kirche als das Reich Christi — sind die großen Leitfäden, die hier des näheren ausgeführt werden. Zusammenfassend heißt es im Schlußwort:

„Wie ein herrlicher einheitlicher Gottesdom ist das System der spezifisch christlichen Wahrheiten vor unsern Augen erschaffen. Von einer leuchtenden großen Idee beherrscht, vom belebenden Geiste Gottes durchweht, von der alles durchdringenden Tätigkeit Christi himmelan getragen, steht er vor uns — in der Tat dem erhabensten majestätischen Kunstwerk vergleichbar, das der christliche Geist einer glaubenshaften, gläubigen Zeit errichtet. Wenn der gotische Dom mit der unüberwindlichen Einheit seiner Einwirkung, mit der Raumwerten Lebensfülle seines Aufbaues und seines architektonischen Schmuckes, mit der himmelstrebenden Erhabenheit seiner Bogengewölbe und seines Turmes so recht eine Projektion des Geistes ist, der trägt seine Kraft, genannt werden darf, dann ist dieses christliche Weltbild wirklich das Abbild des göttlichen Baues, entworfen im Geiste dessen, der, die ewige Wahrheit selber, gekommen war, sich ein Haus auf Erden zu bauen.“

Aus dem darin gleich der Wunderbau dem gotischen Dome, daß man davon kein einziges Glied abheben, keinen einzigen Stein herausbrechen kann, ohne daß man in konsequenter Fortgang das ganze Meisterwerk abtragen oder in einen Trümmerhaufen verwandeln würde. Wenn, nichts kann die Verwerfung einer Einzellehre des christlichen Glaubens so deutlich als unchristlich und widerchristlich brandmarken als jener Glaube, welcher die Selbstvernichtung, der das Schicksal des

Mutatis mutandis hat hier der Satz Geltung: *Stetit sacerdoti abnata et dactori suo grex adherens.*

Die Sozialdemokratie ist ein sozialer Irrtum. Und dieser Irrtum hält in der Stadt 7166 Mitglieder in den sozialdemokratischen Gewerkschaften fest, denen die sozialdemokratischen Jugend-, Sport- und Vergnügungsvereine die Werbetruppen zuführen. Seit 25 Jahren besteht das katholische Lehrerseminar mit durchschnittlich 400 Mitgliedern. Ob daselbst in gleich erfolgreicher Weise diese für die christlichen Organisationen zu gewinnen sucht? Die christlichen Gewerkschaften in der Stadt zählen 544, die katholischen Männer- und Arbeitervereine von Mainz, Rombach und Kastel zusammen 1433 Mitglieder. Welche beschämend niedrige Zahlen! Heißt es hier, in der Stadt eines sozialen Bischofs von Ketteler, an Kräften, die sozialpolitisch wirken? Oder an was liegt die Schuld? Und was ist geschehen und geschieht für die Katholiken der mittleren und oberen Stände und ihr Verhältnis für die neuzeitlichen wirtschaftlichen Verhältnisse und für den Ausgleich unter den einzelnen Berufsinteressen? Der Volksverein, der in seiner Kulturarbeit für die lebendige Religiosität, Staatsstreue und Staatsbürgerschaft und für die Zusammenfassung aller Stände zur sozialen Verfassung unerreicht dasteht, war bis vor kurzem in Mainz, der Stadt seiner Wiege, ein reches Stiefkind. Es fehlt dort nicht an Verdiensten, welche der Ausbreitung des Volksvereins und der christlichen Gewerkschaften entweder gleichgültig oder gar ablehnend gegenüberstehen.

Die Sozialdemokratie ist ein politischer Irrtum. Wenn aber die Massen, welche ihr heute noch in Mainz angehören, zu besserer Einsicht gebracht werden sollen, dann müssen die bürgerlichen Parteien, d. h. die Nationalliberalen und das Zentrum — das äußerste Rechtsdemokraten kommt gar nicht mehr in Frage — um jeden Preis einzig sein, dann muß das Zentrum die Fühlung wieder zu gewinnen suchen mit den Volkskräften, die ihm durch die Ungunst der Verhältnisse, vielleicht auch zum Teil durch eigene Schuld, verloren gegangen sind, zu gewinnen suchen, durch eine innige Verflechtung aller Stände innerhalb der Partei, durch umfassende und unermüdete, über-volle und einmütige Kleinarbeit. Die Stunde drängt. Die Katholiken von Mainz bedürfen vieler einigender, schaffender Kräfte, einer starken Führung.“

Kleine politische Nachrichten

Leipzig, 9. Juli. Das Reichsgericht verurteilte den Maler Johann Jakob Walz, genannt Hansi, wegen Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewalttätigkeiten und zugleich wegen Verleumdung der ekklesiastischen Gewaltsmänner und der femininistisch gebildeten Lehrer Elisabeth Lotzinger zu einem Jahr Gefängnis.

Berlin, 9. Juli. Das Erzherzogspaar Friedrich von Oesterreich traf heute vormittags hier ein und verließ Berlin nach einem kurzen Aufenthalt wieder.

Ausland

Neue Untaten der Wahlweiber

London, 8. Juli. Die wilden Wahlweiber haben heute wieder eine ganze Reihe von Untaten begangen oder zu begehen versucht. Das empörendste Stückchen leisteten sich wohl zwei Wahlweiber, die versuchten, das in ein Museum umgewandelte Wohnhaus des 1796 zu Dumfries verstorbenen großen schottischen Dichters Robert Burns in der vergangenen Nacht niederzubrennen. Sie wurden aber glücklicherweise im letzten Augenblick dabei überrascht. Eine von den eckeligen Frauenzimmer entrannte, die andere wurde verhaftet. Das Museum ist sehr wertvoll, denn außer zahlreichen Gegenständen, die mit dem Leben dieses hervorragenden Dichters eng verknüpft sind und deshalb unerlässlich sind, enthält es eine Bibel, die erst vor einigen Jahren für den kolossalen Preis von 40 000 Mark erworben wurde. Ferner haben Wahlweiber in Edinburgh in verschiedenen Teilen der Stadt, die das königliche Paar heute nachmittags passieren sollte, die Dekorationen herabgerissen. — Während einer gerichtlichen Verhandlung gegen zwei Wahlweiber benahmen sich die Angeklagten äußerst rabiat, sie gebardeten sich wie wahnsinnig, und eine wart dem Richter ein Buch an den Kopf. — Miss Van Lush ist heute wieder verhaftet worden. Sie hatte angekündigt, daß sie heute wiederum in einer Versammlung der Frauenrechtlerinnen erscheinen würde, um dort zu sprechen. Mehrere Polizisten erwarteten sie am Eingange des Saales und nahmen sie fest. — Endlich wird aus Cheshire gemeldet, daß der Bahnhof Broad Leath heute morgen niederbrannte; allem Anschein nach ist auch dieser Bahnhof von wilden Wahlweibern niedergebrannt worden.

Eine Denkschrift Quertas

Nach einem Telegramm aus Mexiko verlas der mexikanische Minister des Auswärtigen im Senat und in der Kammer eine Denkschrift über die Meinungsverschiedenheiten der Unionstaaten mit Mexiko. Die Denkschrift bittet die Konstitutionalisten dringend, auf halbem Wege der Regierung Quertas entgegenzukommen und zur Errichtung einer neuen provisorischen Regierung zusammenzutreten. Sie weist darauf hin, daß auch die übrigen Bestimmungen des Friedensprotokolls von Niagara Falls selbst und das zukünftige Schicksal Mexikos hiervon abhängen; ferner, daß die Meinungsverschiedenheiten mit den Unionstaaten mit dem inneren mexikanischen Konflikt verknüpft sind infolge der Unterstützung der Revolutionäre durch die Unionstaaten. In der Denkschrift wird die Bereitwilligkeit der Regierung Quertas ausgedrückt, mit den Konstitutionalisten über die Errichtung einer neuen provisorischen Regierung zu verhandeln und ferner die Bereitwilligkeit Quertas, zurückzutreten, falls man hierdurch zu einem friedlichen Frieden gelange.

aller Irrlehren im Christentum wird, und zwar um so schneller und unaufhaltsamer, je mehr lebendige, forschende Geistesarbeit in ihrem Schoß arbeitet.“

Daher liefert in der Tat die Geschichte der Irrlehren ein reichhaltiges Arsenal von Beweismitteln: wie viele sind schon im Laufe der Zeiten aufgefunden und haben gemeint, den einen Christus, der ihnen gerade nicht paßt, abzulegen zu können, und wie schnell sind sie von der Geistesfreiheit des eignen Schrittes gedrängt — wie Vagabunden! — zur vollen Loslösung vom Christentum gekommen. Denn jeder Christus wurzelt in der Gottheit Christi, dieser Zentralwahrheit des Christentums, und deshalb muß auch die Leugnung eines jeden Satzes schließlich zur Leugnung der Gottheit Christi führen. Mag der einzelne das übersehen und sich einbilden, den Rest noch halten zu können; die Perigabe auch dieses Restes kommt um so schneller, je folgerichtiger der einmal ausgesprochene Gedanke verfolgt wird. Nehmen wir als Beispiel den Protestantismus: da wollte man ursprünglich ein Christentum minus Papst, d. h. kirchliches Reform, und ist jetzt bereits bei einem Christentum minus Christus angelangt. An Symptomen dafür, wie der Zerlegungsprozess weiter geht, von dem einst E. v. Hartmann gesprochen hat, fehlt es nicht; neuere hat der Fall Sweden wieder vielen vieles zu denken gegeben! Doch lassen wir das und sehen wir wieder zurück zu dem Dome der katholischen Wahrheiten: Welche Gedanken regt sein Anblick in uns an?

„Wer“, so antwortet Ringens, „das . . . mit offenem, unbefangenen Blick betrachtet, der wird schon in dieser einheitlichen Vollendung ihres so übermenschlichen hohen Lehre ein leuchtendes Siegel ihrer Wahrheit erkennen. Wirklich, ein solcher Gottesbau kann nicht durch das Spiel des Zufalls entstanden sein. Der Plan desselben muß im Geiste des Baumeisters gelebt haben. Und dann kann es nur der Geist Christi sein, der ihn erbaut. Wer also Christi Religion als wahr und göttlich anerkennt, der muß auch die katholische Kirche als sein Werk und seine Stiftung als die wahre Kirche Christi anerkennen“ (S. 231).

Diese Lehre dieses Baues vergesse diejenigen, welche heutzutage verneinen, diesen Dom abtragen zu können, durch eine dogmengeschichtliche Fälschung, welche in der ganzen Dogmengeschichte blinden Zufall sieht: „Kann denn ein einheitlich vollendeter gotischer Dom etwa dadurch entstanden sein, daß nie jemand einen Plan desselben entwarf, daß nur zufällig aus allerlei wechselnden Veranlassungen der eine hier, der andere dort ein Stück Mauer aufgeführt, der eine hier, der andere dort einen Stein auf das Gemäuer geworfen?“

Das ist die Lehre, welche der Anblick dieses Kirchenbaues und gibt: wie jedes Bauwerk über sich hinausweist auf seinen Gebauer, so auch der Wunderbau der katholischen Kirche in seiner inneren Schönheit!

Dam Schluß drückt die Denkschrift die Hoffnung aus, daß die südamerikanischen Vermittlung zu einer engeren Verbindung der amerikanischen Nationen führen möchte.

Nachrichten aus den amerikanischen Grenzstädten besagen, daß der Rebellengeneral Villa in Terreon von einer Frau erschossen worden sei; die Meldung ist jedoch von keiner Seite bestätigt und erscheint auch durchaus unglaubwürdig.

Gegen die Großerben

Ein deutscher Versuchsballon

Unter der Überschrift „Europas Solidarität gegen die großserbische Propaganda“ veröffentlicht heute der „Berliner Lokal-Anzeiger“ folgenden anscheinend halbhoftischen Artikel:

„Wir haben bereits im gekrigen Abendblatt mitgeteilt, daß von der österreichisch-ungarischen Regierung keinerlei diplomatische Schritte gegen Serbien in Aussicht genommen werden, und daß man sich in Wien und Budapest einwills auf Maßnahmen gegen die großserbische Agitation im Bereiche der bosnischen und herzegowinischen Reichsländer beschränken will. Diese maßvolle Haltung der Donaumonarchie ist um so verständlicher, als zurzeit auch noch kein abschließendes Ergebnis der Untersuchungen über die Zusammenhänge der Morde von Sarajewo vorliegen dürfte. So lange diese nicht beendet und keine Beweise für die Schuld privater oder gar offizieller Persönlichkeiten des Königreichs Serbien auf amtlichem Wege erbracht sind, müssen alle Gerüchte von angeblich erwiesenen Tatsachen mit Vorsicht aufgenommen werden.“

Für die weitere Haltung der österreichisch-serbischen Beziehungen wird der Ausgang dieser amtlichen Untersuchungen allerdings von einschneidender Bedeutung sein und wir glauben, daß man in Wien auch jetzt entschlossen sein dürfte, in Belgrad energisch vorzutreten, falls sich dazu ausreichende Veranlassung bieten wird. Ist zwar der Königsrath in Serbien kein unmögliches Ereignis, so hat man es doch bisher dort nicht gewagt, Spitzgesellen zu dängen, um sie in einer benachbarten Monarchie blutige Arbeit für großserbische Zwecke verrichten zu lassen. Wegen eine solche Schamlosigkeit eines solchen Nachbarstaates — vorausgesetzt immer, daß sie erwiesen wird — würde sich nicht nur die von ihr unmittelbar betroffene Donaumonarchie mit Entschiedenheit ausnehmen und mit vollem Rechte Sühne heischen, auch die ganze zivilisierte Welt würde sich in diesem Fall mit Völkern gegen die serbische Nation wenden. In Deutschland aber, das in Sarajewo einen Freund und Bundesgenossen verloren hat, würde dann jeder Schritt, den man von Wien aus gegen die Schuldigen unternimmt, volle moralische Unterstützung finden, und auch das sämtliche Deutschland würde hierin gewiß nicht nachsehen. Hier möchte sich unsere Wilsonsentree auf neue Kräfte! Und darum kann es nur gutgehen werden, daß die Regierung des Kaisers Franz Joseph offensichtlich entschlossen ist, die Ergebnisse der Untersuchung mit Ruhe abzuwarten, um ihr weiteres Verhalten darnach einzurichten.“

Wir irren wohl nicht, wenn wir die Annahme aussprechen, daß auch in anderen Staaten, in denen gestützte Auffassungen vorherrschen, diese Haltung der Donaumonarchie als unannehmbar angesehen wird: denn nicht nur Österreich-Ungarn, nicht nur Deutschland, sondern das gesamte Europa, sei es monarchisch oder republikanisch gestimmt, sei es germanisch, romanisch oder slavisch, muß ein berechtigtes Interesse daran haben, zu wissen, ob sich in seinem benachbarten politischen Wetterwinkel wirklich ein Staatsleben findet, das nicht nur den Nord seiner eigenen Staatsoberrichter treibt, sondern seine Nordostseite auch gegen Fälschlichkeiten anderer Staaten richten läßt.“

Der Vortrag in Jhsl

Wab Jhsl, 9. Juli. Graf Berchtold ist in Begleitung des Kabinettssekretärs, Grafen Sapos, heute früh hier eingetroffen. Er wurde vom Kaiser in 15minütiger Audienz empfangen. Der Minister erklärte Vortrag über die Verhältnisse des vorgeschlagenen gemeinsamen Ministerkabinetts, sowie über die laufenden Angelegenheiten. Graf Berchtold nahm dann an der kaiserlichen Tafel teil. Um 3/4 Uhr reiste Graf Berchtold nach Wien zurück.

Diplomatische Schritte in Belgrad

Wien, 9. Juli. Der Kaiser hat heute in Jhsl den von dem gemeinsamen Ministerkabinet für die innere Lage in Bosnien in Aussicht genommenen Kurs genehmigt. Demnach wird in Bosnien eine Reihe von Veränderungen verfassungsrechtlicher Natur auf dem Gebiete der Polizei, des Schul- und des Versammlungswesens zu gewärtigen sein, womit zugleich eine kräftige Handhabung der Grenz-polizei zu erwarten ist. Ein Schritt bei dem serbischen Kabinettsverder, wie das Neue Wiener Tageblatt erzählt, in kürzester Zeit erfolgen. Es werde, wie mit Bestimmtheit gesagt werden kann, keinen Angriff auf die staatlichen Souveränitätsrechte Serbiens enthalten. Nichts werde der serbischen Regierung zugemutet werden, was als ein Affront über eine Demütigung gedeutet werden könnte. Daher sei zu erwarten, daß die serbische Regierung den österreichischen Forderungen auf Befragung der an der Ausführung des Attentats beteiligten Personen und auf Vorkehrungen zur Abstellung jener Unruhmstände, deren Weiterbestand einen fortwährenden Nachbarkonflikt ausschließen würde, voll und ganz Rechnung tragen werde.

In einer Demarche wird die serbische Regierung aufgefordert, gewisse Sicherheiten zu bieten, daß auch in Serbien künftig die großserbische Propaganda auf dem Gebiete der Monarchie seitens der serbischen Regierung nicht nur nicht begünstigt, sondern möglichst verhindert werde.

Die Lage in Albanien

Rücktritt der holländischen Offiziere?

Turazzo, 8. Juli. Die Unfriedlichkeiten zwischen den maßgebenden Faktoren und der holländischen Militärmission wachsen. Besonders scheinen die Holländer mit der Zunahme des Freiwilligenelements nicht einverstanden zu sein. Ihre Abberufung ist daher wahrscheinlich. Die von ihnen geleistete Arbeit entspricht auch keineswegs den Erwartungen, noch ihrem Eifer und guten Willen. Daran tragen aber die Verhältnisse schuld. — Sehr auffällig ist, daß seit einigen Tagen trotz großen Menschenstroms die Preise der Lebensmittel gestiegen sind. Man schließt daraus auf ein geheimes Einverständnis zwischen den hiesigen Mohammedanern und den Rebellen, wodurch nach Auflösung von Bibbados der Landesprodukte durch die Stellung der geschmuggelt werden. Heute trafen hier 150 Russen-krieger ein.

Militär und Geld für Albanien

Turazzo, 9. Juli. Die rumänische Regierung soll dem hiesigen Kaiserlichen Christen die finanzielle Ermöglichung der Entsendung eines 3000 Mann zählenden rumänischen Freiwilligenkorps nach Albanien überlassen haben.

Petersburg, 9. Juli. Im Auswärtigen Amt wird zur Ankunft Tuzhons Paschas erklärt, England könne Albanien nur dann Geldmittel gewähren, wenn England und Frankreich vorangingen. Eine militärische Hilfe Rumaniens würde von England nicht gebilligt werden.

Aus aller Welt

Wehrbeitrag

Berlin, 9. Juli. Nach amtlicher Mitteilung ergibt der Wehrbeitrag für Preußen insgesamt 603 Millionen.

Das Urteil im Kölner Fleischvergiftungsprozess

Köln, 8. Juli. Seit 16 Tagen beschäftigt sich die Kölner Strafkammer mit einem Fleischvergiftungsprozess gegen die Metzgermeister Wiesdorf und Böna sowie gegen die Viehhändler Krusch und Salm und mehrere Geschäftsangehörige. Die Metzger waren angeklagt, Fleisch verkauft zu haben, das der menschlichen Gesundheit schädlich war. Nach dem Genus des Fleisches erkrankten damals über 100 Personen, von denen zwei verstarben. Den Angeklagten Krusch und Salm wurde zur Last gelegt, dem Verenden nahe Tiere verkauft zu haben. Staatsanwalt Dr. Müller erklärte, daß die Verhandlungen ergeben hätten, daß in der Fleischvergiftung Läden sich befinden, die verstanden, daß einem solchen gemeingefährlichen Treiben ein Riegel vorgeschoben werde. Er hofft, daß der Prozess eine wünschenswerte Unterlage für die

Wesfegung geben werde. Die Befestigung der Privatfischhäuser und eine bakteriologische Untersuchung aller Fleisches müsse dringend gefordert werden. Weiterhin müsse die direkte Auslieferung des Fleisches an die Empfänger verboten werden. Desgleichen müsse der Verkauf des von den Viehverversicherungen übernommenen Viehes abgeändert werden. Während der Staatsanwaltschaft gegen Wiesdorf und Bidua Geldstrafen von 1200 resp. 150 Mark beantragte, verlangte er für die Hauptangeklagten Reusch und Salm Gefängnisstrafen von je einem Jahre. Die Verkäuferin Frau Marx bitte er freizusprechen. Das Urteil lautete gegen Reusch und Salm auf je ein Jahr Gefängnis; Reischer Wiesdorf erhielt 1000 Mark Geldstrafe, während Bidua zu 100 Mark Geldbuße verurteilt wurde. Frau Marx wurde freigesprochen.

14 Personen ertrunken

Duisburg, 9. Juli. Beim Baden im Rhein ertranken gestern in der Nähe der Seele Diergardt zwei Bergleute. Damit wuchs die Zahl der in der letzten Woche beim Baden im Rhein Verunglückten auf 14.

Neger als Heizer bei der Marine

Paris, 9. Juli. Wie die „La France militaire“ meldet, hat die vor zwei Monaten angeordnete Verwendung von Negern als Heizer in der Kriegsmarine so befriedigende Ergebnisse gehabt, daß der Marineminister den Generalgouverneur von Westafrika ersuchte, erforderlichenfalls jährlich 200 Schwarze nach Frankreich zu entsenden, damit diese als Heizer in der Kriegsflotte beschäftigt werden.

Disziplinarverfahren gegen einen Chauvinisten

Paris, 9. Juli. Im Verlaufe einer Feldübungsübung eines in Äthiopien garnisonierenden Regiments kam es zu einem bemerkenswerten Zwischenfall. Als das Regiment am dem Dorfe Turu vorbeikam, wo sich zur Erinnerung an eine 1870 hier stattgefundene Schlacht ein Denkmal befand, ließ der Hauptmann das Regiment halten und hielt vor dem Denkmal eine Rede, in der er auf das für Frankreich so traurige Ereignis von 1870 und auf die Notwendigkeit der Verstärkung der nationalen Verteidigung hinwies. Zugleich geißelte er die Gegner des Dreijährigen Krieges, die er als Schwachköpfe bezeichnete. Diese Worte, die in weiteren Kreisen bekannt wurden, haben an den höheren militärischen Stellen und politischen Kreisen das größte Mißfallen erregt. Der kommandierende General des 2. Armee-Korps erließ daraufhin einen Tagesbefehl, in dem erklärt wird, daß die Absichten des betreffenden Hauptmanns loblich seien. Sein Mangel an Takt sei jedoch zu beklagen und es sei deshalb eine disziplinarische Verurteilung anzuordnen. Der Tagesbefehl schließt mit den Worten: Die Militärpersonen haben nicht das Recht, militärische Einrichtungen zu kritisieren.

Streik der Ackerbauer in Andalusien

Madrid, 8. Juli. Der Streik der Ackerbauer in Andalusien droht in eine große soziale Bewegung auszuarten. Man befürchtet den Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes. Die Streikenden, welche über 10.000 Mann betragen, befinden sich in einer sehr schlechten Notlage.

Koblenz, 9. Juli. Die heutige Stadtverordnetenversammlung beschloß, den Fehlbetrag der Theaterspielzeit 1913/14 in Höhe von rund 25.000 Mark dem Theaterdirektor zu ersetzen.

Duisburg, 9. Juli. Durch die Kgl. Kanalverwaltung ist nunmehr das Befahren des Rhein-Herne-Kanals durch Schleppschiffe, die an staatliche Schlepper angehängt sind, zugelassen. Bis zur amtlichen Eröffnung der Wasserstraße sind für Schleppschiffe besondere Bedingungen vorgeschrieben.

Duisburg, 8. Juli. (Thyssen jun. völlig entsetzt.) Der leidige Streit zwischen Vater und Sohn, der schon so häufig die Gerichte der verschiedensten Orte beschäftigt hat und der letztere, wenigstens in den oberen Instanzen, zu Ungunsten des jungen Thyssen entschieden worden ist, hat nunmehr eine neue entscheidende Wendung durch das Urteil des Landgerichts Duisburg genommen, und auch dieses Gericht ist nach eingehender Beweisnahme auf die Seite des Vaters getreten. — August Thyssen jun. hatte gegen seinen Vater vor dem zuständigen Landgericht Duisburg-Mühlheim (Ruhr), der Wohnsitz von Thyssen sen. liegt, nur ein Amtsgericht — eine Zivilklage angehängt, in welcher er beantragte, seinen Vater zu verurteilen, ihm eine jährliche Unterhaltungsrente von 60.000 Mark zu zahlen. Thyssen sen. begründete seinen Antrag auf Abweisung der Klage damit, daß sein Sohn von ihm nicht den handesgemäßen, sondern nur den notwendigen Lebensunterhalt beanpruchen könne, weil er sich ihm, dem Vater gegenüber, habe Verpflichtungen ausbedungen lassen, die ihn berechnen würden, ihm sogar den Villetitel zu entziehen. Das Gericht erachtete es für notwendig, über diesen Einwand eine umfangreiche Beweisnahme vorzunehmen. In dieser Beweisnahme wurden nun so schwere Verletzungen des jungen Thyssen festgestellt, daß dessen Klage zur Abweisung reif erschien. — Nunmehr aber erhob noch vor Verhandlung des Urteils der Vater Widerklage gegen seinen Sohn und beantragte festzusetzen, daß er berechtigt sei, seinem Sohn auch den gesetzlichen Villetitel zu entziehen. — In der darauf folgenden mündlichen Verhandlung nahm Thyssen jun. die Klage gegen seinen Vater auf die Unterhaltungsrente unter Vorbehalt auf seine vermeintlichen Ansprüche zurück und beantragte gleichzeitig nun auch die Widerklage abzuweisen, da auch diese durch Zurücknahme der Klage erledigt und ihr der Boden entzogen sei. — Das Gericht erklärte aber in seinem Urteil die Zurücknahme der Klage für unzulässig und erkannte sodann auf Abweisung der Klage von Thyssen jun. Das Gericht verhandelte sodann weiter nur noch über die Widerklage und erkannte in der heutigen

mündlichen Verhandlung gemäß dem Antrage des Widerklägers dahin, daß der Vater berechtigt sei, seinem Sohne August den gesetzlichen Villetitel zu entziehen. — Der Ausgang dieser Klage bedeutet also nicht nur die erneute Abweisung eines der alten Angriffe des Sohnes auf den Vater, sondern er stellt eine völlige Entwertung des jungen Thyssen gleich.

Kaiserslautern, 9. Juli. Prinz Alexander von Oldenburg, der dieser Tage bei Wimmerstein einen Automobilunfall hatte und ins hiesige Krankenhaus verbracht wurde, ist heute nach Bad Domburg abgereist, wo er sechs Wochen die Kur brauchen will.

Strasbourg, 9. Juli. Gestern Abend erschloß der Posten von dem Fort v. d. Lann den Russier Vorposten von der 6. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 132. Es soll Unvorsichtigkeit vorliegen.

Magdeburg, 9. Juli. Heute morgen wurde der Barbier Gerhard Brand in seinem Laden erhängt aufgefunden. Wegen Verdacht der Täterschaft wurden Brands Frau und der Wäcker Otto Biedrich verhaftet.

Dresden, 9. Juli. Die Frau des Fuhrwerksbesizers Berg hatte auf offener Straße einen ihr ganz unbekannten Mann, dem sie 2000 Mark Belohnung und eine Lebensversicherung versprochen, zur Ermordung ihres Gatten aufgefordert. Die Frau hatte diesen Schritt aus Verzweiflung darüber getan, daß ihr Mann sie jahrelang mißhandelt und betrogen hat. Das Landgericht Dresden verurteilte sie heute zu der gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis, indem es ihr mildere Umstände subsidierte, weil ihr Mann ihre Ehre auf tiefste gefährdet hatte.

Boien, 8. Juli. Der im vorigen Jahre wegen betrügerischen Bankrotts nach Südwestafrika geschickte Bojener Großkaufmann Alex Witkowski ist vor einiger Zeit in Südwestafrika verhaftet und heute ins Bojener Gefängnis eingeliefert worden.

Brüssel, 8. Juli. (Der Redaktionsleiter im Justizhaus.) Im Justizhaus in Brüssel sitzt seit 20 Jahren ein Mann wegen schwerer Falschmünzerei, der seine ausgeübte Kunst mit der Lösung schwieriger mathematischer Probleme ausfüllt. Eine seiner letzten Arbeiten wurde für so bedeutend gehalten, daß die Brüsseler Akademie der Wissenschaften sie als Broschüre drucken ließ.

Tripolis, 8. Juli. Eine Kompanie libyscher Eingeborener wurde, während sie sich auf dem Marsche von Sultan nach Marsa Auegia befand, plötzlich aus dem Hinterhalt bei Feiern angegriffen. Es entspann sich ein Feuergefecht, bei dem auf italienischer Seite zwei Offiziere getötet und etwa zwanzig Soldaten getötet oder verwundet wurden.

Aus Mexiko, 9. Juli. (Die Billa seine Schulden bezahlt.) Wie der mexikanische Rebellenführer seine Schulden bezahlt, davon erzählt Direktor Gibson von den Westing-house Fabriken ein niedliches Geschichtchen: „Wir hatten Billa einen Wassermotor verkauft und unsere Agenten in El Paso teilten ihm mit, daß sie die Maschine erst nach Bezahlung abliefern könnten. „Schwerverständlich“, erwiderte Billa, „unbekannt, ich werde ihnen das Geld schon schicken.“ Er ließ eine Abteilung Soldaten zusammenstellen, schickte sie in den Spielhäuser-Distrikt einer an der Grenze gelegenen Stadt und ließ dort die nötige Summe, adthundert Dollars, eintreiben. Am nächsten Tage kamen 4 Soldaten mit einem Schubkarren vor der Westing-house-Agentur vorbeigefahren und lieferten das Geld in großen und kleinen Silbermünzen prompt ab.“

Gerichtssaal

Mannheim, 7. Juli. In dem Prozeß des bayerischen Landtagsabg. Wreisch hat das Oberlandesgericht Karlsruhe die Entscheidung des Landgerichts Mannheim, wodurch die vorsätzliche Entmündigung des Jrl. Jlle v. Harber aufgehoben wurde, jetzt bestätigt. Damit ist die Tätigkeit des Professors Wöhlting aus Karlsruhe als Vormund des Jrl. v. Harber endgiltig erledigt.

Essen, 9. Juli. Das Schwurgericht verurteilte heute den Bergmann Erwald Krause, der seinen Kameraden, weil dieser ihn beim Steigen wegen mangelhafter Arbeit gemeldet hatte, in einer Wirtschaft in Linden an der Ruhr überfiel, und durch Messerstiche so schwer verletzte, daß er bald darauf starb, zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Kirchliches

b. Limburg a. d. L., 9. Juli. Der Hochw. Herr Bischof Dr. Augustinus hat sich heute zu einer mehrwöchigen Badekur nach Karlsbad begeben. — Die mit dem 1. Oktober durch Pensionierung des bisherigen Inhabers, Herrn Barrecker, an g. l. freizumachende Pfarre Homburg v. d. S. ist mit demselben Termin dem Herrn Domvikar Fendel darüber übertragen worden. Herr Barrecker Rengel wird nach seiner Pensionierung seinen Wohnsitz nach Mainz verlegen.

a. Kellheim, 10. Juli. Wegen des dahier stattfindenden Turnfestes des Bauverbands der deutsch-nationalen Turnerschaft ist der Gottesdienst auf folgende Stunden verlegt: Um 6 Uhr die erste Frühmesse in der unteren Kapelle; um 1/2 8 Uhr die zweite Frühmesse in der oberen Kirche; um 1/2 10 Uhr Hochamt in Dornau; um 10 Uhr Hochamt in der Klosterkirche; um 1 Uhr nachmittags ist kurze Segensandacht. Allen katholischen Teilnehmern und Mitgliefern der Turnerschaft ist somit der Besuch des pflichtmäßigen Gottesdienstes ermöglicht.

Kellheim, 10. Juli. Die Tertiärenversammlung am Sonntag fällt aus.

„Es ist Sitte, dem besiegten Staatsoberhaupt Rücksicht zu erweisen. Alcoska würde als Gefangener zu beschwerlich werden; ich glaube den Mann zu kennen und gönne ihm eine Woche Frist. Wenn ich mich nicht sehr irre, wird er die Zeit auf eine für seinen Nachfolger günstige Weise anwenden.“

Alcoska, der genau von allem, was der Gegner vornahm, unterrichtet war, machte ebenfalls Rast, um Atem zu schöpfen. Sein Mut wuchs jedoch nicht in dem Grade, als sein Dasein nach Rache gähnte. Sobald er sich überzeugt hatte, daß seine augenblickliche Gefahr drohte, schloß er sich mit seinen Vertrauten und einigen ihm blind ergebenen Vanceroffizieren ein. Die Konferenz währte eine geraume Zeit und endigte mit einer Eruption. In großer Erregung verließen die Herren die Sitzung, versicherten aber einstimmig: „Wir folgen Ihnen überall, Präsident!“ „Danke!“ entgegnete Alcoska mit boshaftem Lächeln. „Nun ich fort, gehe ich allein“, fügte er halblaut hinzu.

Im Laufe des Nachmittags wurde die Truppe, die Alcoska treu geblieben war, um hundert Mann verringert, die unter den wilden Kerlen ausgewählt, in westlicher Richtung trakteten und in einer Staubwolke verdrängten.

Alcoska, der bei ihrem Ausrücken zugegen war, bemerkte zu seinen wenigen Begleitern: „Der Versuch kann ja nicht schaden. Ob er glückt oder nicht glückt, so verliere ich wenigstens nichts dabei.“ „Folgt er zünftig hinzu,“ aber jetzt soll der Herrscher Raguieta gestraft und ein Exempel statuiert werden.“

An demselben Abend zog Don Alcoska in seine unruhige Hauptstadt ein. Das Gerücht von seiner Niederlage war ihm vorausgeeilt, und von den dichten Volksmassen zu beiden Seiten des Weges erhob sich brodelndes Gemurmel. Alcoska war betört, deshalb mußte er verschwinden. Dieser jedoch nicht freundlich nach allen Seiten, grüßte Bekannte und Unbekannte und selgte aller Welt eine von Zufriedenheit strahlende Miene.

Die Reuigeren, die sich eingefunden hatten, um der Bluth eines Besiegten beizuwohnen, begannen zu glauben, daß es ein Triumphator sei, der seinen Einzug halle. Am Regierungspalast erhielten die ersten Kuratoren, die immer fröhlicher wurden, je liebenswürdiger Alcoska lächelte. Nur die Besonnenen schüttelten bedenklich den Kopf und flüsteren: „Lacht uns abwarten.“

Fünfzehn Minuten nach Alcoskas Ankunft im Regierungspalast eilten zwei Zehndienstfertiger Adjutanten nach allen Richtungen. Der Präsident hatte noch für denselben Abend ein Fest angedeutet.

Als die Einwohner am Abend den erleuchteten Palast sahen und die Musik hörten, klärten sich selbst die bedenklichsten Mienen auf.

Von Lahn und Westerwald

fi. Aus dem goldenen Grund, 9. Juli. Am letzten Sonntag feierte der freie Turnverein in Erbach i. L. sein 10. Stiftungsfest. Die Vorbereitungen hierzu wurden zum größten Teil am Sonntagmorgen getroffen. Vor dem Gottesdienst und während desselben zog man die Bogen durch die Ortsstraßen nach dem Festplatze zu. Die Ortspolizei unterließ es, gegen diese Störung der Sonntagsruhe einzuschreiten. Am Sonntagnachmittag ging's auf dem Festplatze hoch her. Zum Erschaunen vieler beteiligte sich auch der Kriegerverein mit Fahne an dem Festzuge. Auf dem Festplatze wurde vom Vorsitzenden des freien Turnvereins die sogenannte Festrede gehalten. Nur ein Satz soll erwähnt werden: „Wir schauen nicht nach oben, wir schauen nicht nach unten; wir brauchen keinen Staatszuschuß, wir brauchen keinen Gemeindeforschuß; wir sind frei nach jeder Richtung hin.“ Wie schön muß sich dabei vor den Augen des Zuhörers die Fahne des Kriegervereins ausgenommen haben. Man muß sich wirklich fragen: „Wie kann ein Kriegerverein sich an einem solchen Feste beteiligen?“

Camberg, 8. Juli. Herr Rechtsanwalt Kreyppel von hier ist zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts Frankfurt am Main mit Anweisung des Amtsfiges in Camberg ernannt worden.

Diez, 8. Juli. Auf einer Inspektionsreise begriffen, nahm Herr Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn aus Frankfurt gestern eine Revision am Kgl. Amtsgerichte hier vor.

Bad Ems, 8. Juli. Die Hochsaison setzt mit einem enormen Zugang von Kurgästen ein. So sind an den beiden ersten Tagen dieser Woche über 400 Fremde zur Kur hier eingetroffen.

Sieghausen, 8. Juli. Hier feierten die Eheleute Wilhelm Winter das seltene Fest ihrer diamantenen Hochzeit.

Montabaur, 8. Juli. Am Sonntag, 19. Juli, nachmittags 4 Uhr, versammelte sich die christlich-nationale Arbeiterschaft des Westerwaldes hier im Saale des „Deutschen Hofes“ zu einem Arbeitertag. Ständesfragen, sowie Fragen von allgemeinem Interesse sollen erörtert werden. Auch Freunde und Gönner der christlich-nationalen Arbeiterbewegung sind willkommen.

Marientberg, 8. Juli. Nächsten Freitag feiern die Eheleute Wilhelm Schmidt I. und Charlotte geb. Weber hier das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist 73 Jahre und die Jubilarin 69 Jahre alt.

Vom Main und Taunus

Bierstadt und Sonnenberg stehen unter sich nicht im Ortsverkehr

Das Kaiserliche Postamt teilt folgendes mit: Um manchen Interessenten vor Schaden zu bewahren, machen wir darauf aufmerksam, daß Sonnenberg und Bierstadt nicht im Nachbartsortverkehr stehen, daß also die Briefe an die Ortsfronten mit 10 Pf. zu frankieren sind. Die Rasse verweigert die Annahme der nur mit 5 Pf. frankierten Briefe. Sie besetzt das Straßporto von 15 Pf. nicht und läßt die Briefe an den Absender zurückgehen. Es wird deshalb postseitig darauf aufmerksam gemacht, daß alle Briefe mit Anmeldegen usw. mit 10 Pf. zu frankieren sind.

g. Bieidenstadt, 10. Juli. Der Kriegerverein Germania bezieht am Sonntag und Montag sein 40jähriges Stiftungsfest. Am Sonntagvormittag findet die Ehrung verlorener Mitglieder, nachmittags ein Festzug und daran anschließend auf den Wiesen an der Kar großes Volksfest statt. — Auch in unserem Orte wird die Turnerei aufs beste gepflegt. Auf dem Gauturm fest des Bundes Süd-Raffan in Schierstein stellte der hiesige Turnverein eine Miede am Pferd und außerdem fünf Einzelturner, welche alle als Sieger in dem Wettbewerb um den schönsten Eigentrans herporgingen. Im Wüstlambs wurden preisgekrönt die Turner Jaf. Beck und Rud. Jung, im Reutlambs die Turner Friedrich Weidhard, Adolf Altmann und Peter Solinger. Auch die Vereinsdrille erzielte einen Preis. Der Turnauschuss des Bundes Süd-Raffan übertrug am letzten Sonntag dem Turnverein Bieidenstadt die Herrichtung des Jugendturnturnens im 6. Bezirk. — Am Sonntag, den 26. Juli, findet in Solshausen u. A. ein Turnfest des Taunusganges, dem ungefähr 12 Turnvereine aus den Orten „über der Höhe“ angeschlossen sind.

r. Sindlingen, 9. Juli. (Gemeindevertreterwahl.) Dem Gefallenen- und Invalidenvereinen wurde ein Zuschuß von 10 Mark für seine demnächstige Ausstellung bewilligt. — Der Kreisauschuss wünschte, daß das Kapital (100.000 Mark), das in diesem Jahre für Straßenauflockerung aufgenommen wurde, nicht mit 1/4, sondern mit 2/4 Prozent zu tilgen ist, was auch beschlossen wurde. — Der Bieidenheimer Weg soll zwischen der Taunusbahn und Heffischen Ludwigsbahn gepflastert werden. Die dafür verlangten 22.200 Mark werden genehmigt. — Für die Anschaffung eines größeren Sprengwagens werden 1050 Mark bewilligt. — Während der Sommerferien wird hier ein Bauhallungskursus stattfinden. Die entstehenden Kosten werden auf die Gemeindefasse übernommen. — Für ein Hochbankett an der Bieidenstraße, zwischen Gasthaus „Zum Löwen“ und Brücke am Bachgraben werden 3000 Mark bewilligt.

ha. Höchst, 9. Juli. Die Stadtverordneten beivilligten heute für Anschaffung eines neuen Nistkastenapparates und einer Wasserentkalkungsanlage für das Krankenhaus 12.610 Mark. — Der neuen Krähengehöreordnung und der Erhöhung der Wertste

Die Spekulation Costa Negra

Ein Abenteuer-Roman von Gustaf Janson.

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Unmittelbar nach dem Schlage am namenlosen Fluß ordnete Jim Cox die Verfolgung, um die Trümmer der feindlichen Armee zu vernichten. Den Gut auf dem Ohr, den Knebelbart hinaufgetrieben, und mit einer Miene, die allein einem Feind Schrecken einzuflößen vermochte, stürmte er an der Spitze seiner Reiter dem Süden zu. Die Reste von Alcoskas Infanterie irrten bereits am folgenden Tag die Wälder und gingen der Stille des Landes gemäß, zum siegenden Heere über. Nun galt es, die bereits geschlagene Kavallerie des Präsidenten auseinanderzutreiben. Die Gliedernden befanden ebenso hinfie Werde als die Verfolger, so daß der Abstand derselbe blieb. Zwischen ließ Jim Cox, sobald St. Antonia in seinen Händen war und ihm eine Telegrafensstation zur Verfügung stand, in der ganzen Republik bekannt machen, daß jeder, der sich ergebe, unmittelbar Amnestie erhalte. Nachdem er dies einige Male wiederholt, hatte Alcoska nur noch die wenigen Vanciers, die dem Tode entronnen waren, zu seiner Verfügung.

Dreißig Meilen vor den Verfolgern jagte Alcoska mit einer Truppe von vier- bis fünfhundert Mann dem Süden zu. Abwechselnd wütete er gegen seine Getreuen, drohte mit Tod und Untergang, um nach dem Genuß einer genügenden Portion Kognak weicher zu werden und alle um Verzeihung zu bitten. Die Zahl seiner Anhänger verminderte sich jedoch mit jedem Tag.

In dem vom Beginn gegebenen Abstand folgte Jim Cox mit seinen Reitern, deren Anzahl sich von Tag zu Tag vermehrte. Zwei Tage später erhielt er den Befehl, die Verfolgung einzustellen.

„Dem Teufel auch!“ brach Jim Cox unerschütterlich aus, als er die Oeder vom Hochquartier las. Kargerlich zerbröckelte er das Papier in der Hand, glückte es aber sofort wieder, um jedes Wort sorgfältig zu studieren. Das große Siegel und die zollhohen Buchstaben in Don Teleforos Unterschrift brachten ihm auf andere Gedanken, wenngleich er sich einen zweiten Fluch nicht verlagte. Die Mannschaft war jedoch zu ermüdet, um zu Pferde zu sitzen, und die Tiere selbst so ermattet, daß sie nur im Schritt weiter konnten. Demnach blieb ihm nichts anderes übrig, als einen Tag Rast anzuordnen.

Als Georg ihn ein paar Tage später auf der Station, die Jim Cox kürzlich besetzt hatte, einholte, rief ihm dieser zu: „Was fällt euch ein, Alcoska laufen zu lassen, ich hatte ihn am Fingel und da...“

„Lebertreibungen, wie gewöhnlich — nichts ist geschehen.“ Und Alcoska entwickelte an diesem Abend eine unübersehbare Liebenswürdigkeit. Er tanzte leidenschaftlicher denn je, trank doppelt soviel als gewöhnlich und hatte für jeden ein verbindliches Wort.

Er selbst rieb sich vergnügt die Hände. Beschäftigte man sich mit ihm, war er zufrieden, und nahm ein Fest die Aufmerksamkeit gefangen, vergaß man den Aufruhr. Endlich hatte er eine kleine Spielpartie arrangiert und ließ seine Gäste einige tausend Dollars gewinnen.

Die Gäste gehörten sämtlich zu seinen vertrautesten Werkzeugen. Mit Alcoskas Sturz hätten sie viel ein, aber an diesem Abend verließen sie ihn leichten Herzens und mit gefüllten Tassen.

Einige Minuten später waren seine Minister und sein Stab um ihn versammelt, und wenige Stunden darauf sahen fünf- undzwanzig der reichsten Leute von Costa Negra in den Kellern des Schlosses gefangen.

„Wir werden viel Geld nötig haben“, war die einzige Erklärung, welche Alcoska seiner Umgebung gab.

Am folgenden Tage wußte die ganze Stadt, daß der Präsident eine Verhaftung erlitten und mit revolutionärer Hand die Teilnehmer bereits hatte arestieren lassen. Da erwachte von neuem die Liebe des Volkes zu diesem schlaun Tyrannen, der das Schicksal des Landes in seiner Hand hielt. Er hatte sein Ziel erreicht, niemand dachte mehr daran, daß eine Revolutionsarmee existierte.

Es schien fast, als hätte er recht gehabt. Obwohl Alcoska bis dahin nur wußte, daß die Truppen aus dem Norden sich ruhig verhielten, hoffte er, daß dieser Stillstand ihm die nötige Zeit gewähre, seine Pläne zu verwirklichen. Er entwickelte eine lieberhafte Tätigkeit. Den Vormittag benutzte er, um seine Rationalgarde zu mustern, die auf seinen Befehl einberufen war. Eine Stunde später sandte er vier Eskadren südwärts, um die Hirten der ausgedehnten Grassteppen zu werben und mit ihnen ein neues Regiment zu organisieren. Dann wählte er dem Bezirk der Untersuchungskommission bei und erklärte, daß das Urteil über die Verschwörer bis zum Abend vorliegen müsse. Da niemand einen Augenblick bezweifelte, daß die Fingel der Regierung fernher von derselben Hand wie bisher geführt würden, verurteilte man die Gefangenen zum Tode. Der Justizminister ließ durch den Staatsanwalt bekannt machen, daß es die Sicherheit der Republik erfordere.

Kaum war die Nachricht von den Todesurteilen ausgebreut, als starke Polizeipatrouillen durch die Straßen streiften, und

führen wurde zugestimmt. — Das neue Geschäftsordnungsstatut des Vereins, das Einschränkung der Rechte des Kollegiums vorsieht, wurde dem Organisationsausschuss überwiesen. — Bei der 500 000 Mark-Anleihe für Industriegelände werden die vom Bezirksausschuss gestellten Bedingungen abgelehnt. — Der Landgerichtspräsident hat den Domänenrentmeister, Beigeordneten Wolf, zum Vorsitzenden des Schiedsgerichts ernannt. Diese Entscheidung erregt Verwundern, weil hierbei der von den Kollegisten für diesen Posten an erster Stelle vorgeschlagene Beigeordnete Dr. B. o. g. übergangen worden ist. — In nichtöffentlicher Sitzung wurde über die Geschäftsregelung der Lehrerinnen des Vereins beraten.

h. Bad Homburg, 9. Juli. (Müssen Realschüler den Bürgermeister ihres Ortes grüßen?) Diese Frage hatte das hiesige Schiedsgericht gestern zu lösen. In Oberursel schlug nämlich der dortige Bürgermeister Müller einem 15-jährigen Realschüler die Hände vom Kopf und verabschiedete ihn noch eine Korbhülle, weil der Schüler ihn nicht begrüßt hatte. Darob klagte der Vater des Jungen die Beleidigungsklage gegen den Bürgermeister an. Der Angeklagte machte geltend, daß man ihn als Mitglied des Schularatoriums zu grüßen habe, und zog als Beweis dafür ein altägyptisches Geistes herbei. Es kam schließlich ein Vergleich zustande, in dem festgelegt wurde, daß die Oberurseler Realschüler ihren Bürgermeister nicht zu grüßen brauchen.

h. Frankfurt a. M., 9. Juli. (Ausbeutung großer Schwindbetrüger.) Am Mittwoch verhaftete die Polizei zwei hiesige Kaufleute, deren Namen sie im Interesse der Untersuchung noch geheim hält. Beide haben seit langen Jahren einen raffiniert ausgeführten Schwindel mit Kauttionen und Geschäftsdokumenten betrieben und damit zahllose Personen um ungezählte Tausende gekostet. Zunächst betrieb der Schwindler ein Geschäft zur Verwertung feuerversicherter Waren, in den letzten Monaten einen Großhandel mit Nahrungsmitteln. In beiden Fällen gelang es ihnen, viele Leute, die als Geschäftsteilhaber oder Bezirksvertreter oder Filialleiter beträchtliche Summen kassen mußten, zu betrogen. Ein Herr z. B. bezahlte allein 30 000 Mark, ein anderer kassierte noch vor vier Tagen 20 000 Mark ab. Ob die Kaufleute die veranfaßten Waren unterschlugen oder sonstwie verwendeten, konnte noch nicht festgestellt werden. Jedenfalls dürfte es sich um weit mehr als 100 000 Mark handeln, um die die „Zeitschreiber“ gestellt wurden. Die Angelegenheit spielt weit über Frankfurt hinaus, da die beiden Kaufleute überall „Filialen“ gründeten und Teilhaber suchten.

Frankfurt a. M., 8. Juli. Im 2. Zug Frankfurt-Berlin, der hier 2.55 Uhr nachmittags abgeht, wurde einer Dame ein Handkoffer mit Schmuckstücken aller Art im Werte von etwa 8000 Mark gestohlen. Der Diebstahl ist nach der vorläufig eingeleiteten Untersuchung vor Halle geschehen. Dort hat ein Reisender eifigen Schrittes mit einem kleinen Handkoffer den Zug verlassen.

Vom Rhein

h. Sattenheim, 9. Juli. Die Ausführung von Dachdeckerarbeiten zur Unterhaltung der Gebäude der Landes-Heil- und Pflege-Anstalt Eichberg ist zu vergeblich. Angebote sind bis zum 15. Juli, vormittags 11 Uhr im Landeshaus (Zimmer Nr. 57) zu Wiesbaden einzureichen.

h. Oestrich, 9. Juli. Im August soll hier ein dreitägiger Obst- und Gemüseverwertungsfest abgehalten werden. Frauen und Mädchen, welche an dem Fest teilnehmen wollen, werden aufgefordert, sich bis 15. Juli auf der Bürgermeisterei zu melden. Die Teilnahme ist kostenlos.

h. Radesheim, 9. Juli. In der Feldstraße stürzte gestern das dreijährige Kind eines Bräutigams aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes auf den Hof. Das Kind erlitt außer einem Armbruch schwere äußerliche und innerliche Verletzungen, an welchen dasselbe heute gestorben ist.

h. Radesheim, 9. Juni. Hier ist es zwischen dem Bürgermeister und der Stadtverwaltung zu einem Konflikt gekommen. Der Anlaß ist die Anordnung des Bürgermeisters, wonach an der höheren Töchterschule jetzt auch Knaben in die Vor- und Mittelschulen aufgenommen werden. In der letzten Stadtverordnetenversammlung kam es hierüber zur Aussprache. Die Versammlung war bereits einmal vertagt worden, da der Bürgermeister, der gleichzeitig Vorsitzender der Schulaufsicht ist, in der betr. Sitzung nicht anwesend war. Jetzt führte der Bürgermeister u. a. aus: daß die vom Schulaufsicht beschlossene Aufnahme nur eine verwaltungsmäßige Frage sei, durch die am Prinzip der Schule nichts geändert werde. Der Schulaufsicht habe es aus diesem Grunde nicht nötig, erst die beiden städtischen Körperschaften zu hören. Der gleichen Meinung sei zweifelsohne auch die Regierung, da sie die Aufnahme bereits genehmigt habe. Die Stadtverordnetenversammlung stellte sich dagegen auf den Standpunkt, daß die Aufnahme von Knaben in die Töchterschule für die Schule von grundlegender Bedeutung sei. Der Schulaufsicht hätte unter allen Umständen die Stadtverordnetenversammlung erst hören müssen. Am Schluß wurde ein Antrag angenommen, nach welchem die Stadtverordnetenversammlung noch nachträglich ihre Zustimmung zu der Aufnahme von Knaben in die Töchterschule erteilt. Dabei wurde jedoch der Vorbehalt gemacht, daß dadurch der Gemeinde keine neuen Kosten erwachsen dürfen.

h. Braubach, 9. Juli. Auf der Marksburg wird augenblicklich an der Freilegung und Sicherung der einen großen, steinmauerartigen Bastion (Waldes) gearbeitet. Dabei sind die gewaltigen Gewölbe im Innern der im Jahre 1623 von Johann dem Streibaren erbauten Bastion wieder ausgebeigert und durch Ausgrabungen die alten unterirdischen Gänge freigelegt worden. Es hat sich herausgestellt, daß für diese drei große Schützengänge vorhanden waren, die jetzt wieder geöffnet worden sind und die heute die malerischen Wölbungen wenigstens einigermaßen wieder erleuchten. Die Plattform der

man wußte noch, bevor das Dekret veröffentlicht wurde, daß niemand, der es auch sei, die Festung verlassen dürfe. Jeder Bedanke an Widerstand erstickt, und über den sonst so lebhaften Stadt lagerte düsteres Schweigen.

Die der Revolutionsarmee gehaltene Last tat not. Die Kavallerie war unter General Cor vorwärtsgebrungen und bildete eine lange, sehr unregelmäßige Linie, die sich über dreißig Meilen erstreckte. Weit zurück hinter den letzten Reitern marschierte die Infanterie mit der Maschinengewehrabteilung. Noch weiter zurück folgte der Trupp. Einem Feinde, wie Alcoa, blindlings nachzufolgen, würde sich mutmaßlich als gefährlich erweisen. Die einfachste Vorsicht gebiete, daß die Armee sich konzentrierte, bevor man die Stadt besetzte, meinte Cor, nachdem er sich reiflich die Sache überlegt hatte.

„Sie haben recht, Harrison“, gestand er offen ein, „ich war etwas zu eifrig.“

„Das weiß ich“, entgegnete Georg gelassen, „befehlen Sie mir Ihren Leuten, Alcoa's Patrouillen nicht zu beachten, falls diese nicht zureichend werden.“

„Zureichend, aber es dauert wohl nicht mehr allzu lange, bis es wieder losgeht.“

„Zwei, höchstens drei Tage, denke ich.“

„Gut.“ Jim Cor entfernte sich, um die nötigen Anordnungen zu treffen.

In rotem Trab verfolgte Georg den Weg zum Hochquartier und überließ sich seinen Gedanken, als er plötzlich hinhalt und sich umblückte. Ueber die Ebene, deren höchsten Punkt er gerade passierte, ritt eine größere Kavallerieabteilung. Ihrer Haltung und Bewegung nach glich sie in keiner Weise den Scharen, die Jim Cor kommandierte. „Wir reiten in derselben Richtung“, dachte Georg, „unserer Wege müssen sich begegnen“, worauf er wieder in Nachdenken versank.

Die Gruppe, welche Georgs Aufmerksamkeit durch ihren militärischen Anstand erregte, schien jenseits verschwand, als er die Kammung des Berges erreichte, wo er sie nach seiner Berechnung treffen mußte. Er blickte nach der Richtung, von der sie kommen sollte, und murmelte:

„Cor hat gut die Zeit benutzt, seine Leute fangen an, sich herauszumachen.“

Spät abends erreichte er das Hochquartier und traf zu allererst Amavillo, der ihm mitteilte, daß er einen Kurier an General Cor senden und diesen befehlen würde, das Vorrücken einzustellen. „Es ist nicht nötig“, entgegnete Georg, „ich habe ihn bereits aufmerksam gemacht, wie gefährlich es sei, die Armee zu zerpfücken. Er hat ein Lager aufgeschlagen.“

Batterie sowie die Gewölbe werden augenblicklich gegen einbringende Feindkräfte neu abgedichtet. Das kleine Nachhause auf der Höhe des großartigen Bauwerkes wird sorgfältig wieder hergestellt. Der ganze Bauwerk trägt damit zu einer interessanten Ergänzung des gesamten Marksburgbildes bei. Für die Marksburg-Ausstellung 1915 wird die unterirdische Batterie wieder mit drei alten, von der Vereinigung neuerdings erworbenen Kanonen besetzt. Auch dieser Bauteil wird dann bei den Kämpfern durch die Burg mitgeleitet werden als ein interessantes Beispiel des Bauwerkes des Dreißigjährigen Krieges.

Niederlahnstein, 9. Juli. Herr Assessor Dr. Schupert vom hiesigen Amtsgericht ist unter Beförderung zum Amtsrichter nach Frankfurt a. M. versetzt.

Meine Unterwerfungs-Erklärung gegenüber dem Verdict der Index-Kongregation

Von Th. Wader, Pfarrer.

Es ist geradezu ungeheuerlich, was in Sachen der Indexierung meiner Arbeit über Zentrum und kirchliche Autorität von liberaler und sozialdemokratischer Seite unter „Integrale“ Organe zusammenge—drückt worden ist. Sobald die Indexierung bekannt wurde, hat sofort auch das schwindelhafte Treiben eingesetzt und scheint noch immer kein Ende nehmen zu wollen. Ich hatte gehofft, meine „einstweiligen Feststellungen“ vom 28. Juni würden wenigstens einen Stillstand in dem Schwindelzug im Gefolge haben. Dem war und ist aber nicht so. Das neueste Produkt ungeläster Schwindelphantasie sind angebliche Erklärungen von mir, die selbst von der „Frankf. Ztg.“ frustifiziert werden, obwohl ihre Unglaubhaftigkeit auf der Hand liegt. Die „Reichs. Neue. Nachr.“ bringen in ihrer Nr. vom 8. Juli einen Artikel mit der Überschrift: „Herr Wader verabschiedet, verwirrt, widerrißt und verdammt.“ Angesichts solcher Leistungen glaube ich meinen „einstweiligen Feststellungen“ vom 28. Juni das Nachfolgende beifügen zu sollen: Wie vor dem 28. Juni, so ist mir auch seitdem bis zum heutigen Tage (8. Juli) von Rom aus nichts mitgeteilt und nichts zugemutet worden: weder direkt noch durch die kirchliche Behörde, der ich unterstehe. Von letzterer erhielt ich unterm 14. Juni folgendes vom 12. Juni datiertes Schreiben:

Das kirchliche Verbot Ihrer 1914 in Offen gedruckten Rede „Zentrum und kirchliche Autorität“ betr.

Im Anschluß erhalten Sie einen aus den Acta Apostolicae Sedis vol. VI Nr. 9 entnommenen Abdruck der Zensur einer Schriftens seitens der Indexkongregation, darunter auch Ihrer 1914 in Offen in Druck erschienenen Rede „Zentrum und kirchliche Autorität“.

Was an der genannten Schrift zu Beanstandungen Anlaß gegeben hat, ist uns amtlich mitgeteilt worden. Wir beabsichtigen, die Indexkongregation zu bitten, um diejenigen Stellen zu bezeichnen, die dort für unrichtig bzw. unzulässig erachtet wurden, damit wir den Autor davon verständigen können. Ihre in einem langen verbündlichen Leben so oft erprobte Kirchengeneue ist uns eine sichere Bürgschaft dafür, daß Sie sich der Entschädigung der höchsten kirchlichen Stelle unterwerfen werden.

Es wäre uns aber sehr erwünscht, von Ihnen eine diesbezügliche ausdrückliche Erklärung zu erhalten, noch bevor die Beanstandungen im einzelnen mitgeteilt sind, damit wir in den etwa mit der Kongregation zu führenden Verhandlungen uns darauf berufen können.

Sie können die gewünschte Erklärung uns schriftlich zu senden oder dieselbe auch in einer Besprechung mit einem Mitgliede unseres Ordinariates formulieren.

Inhalt und Form dieses Schreibens beweisen, daß ich in den Augen des erzbischöflichen Ordinariates nicht als ein Mann dastand und daß, der sich gegen die Kirche und deren Autorität vergangen hat. Sie beweisen auch, daß mir nichts nahegelegt werden sollte, was mich schwer ankommen oder gar einen Schatten auf mich und meine Ehre werfen könnte.

Ich gab „die gewünschte Erklärung“ einem Mitgliede des erzbischöflichen Ordinariates gegenüber mündlich ab und fügte privatim bei, daß ich mich auch noch schriftlich erkläre, meinerseits aber nicht wünsche, daß mit der Indexkongregation weiter verhandelt werde. Diese „gewünschte Erklärung“ enthielt kein anderes Wort als „ich unterwerfe mich“. Es wurde mir auch nicht nahegelegt, irgend etwas anderes noch dazu zu erklären.

Meine schriftliche Erklärung lautete:

Hochwürdigstes Erzbischöfliches Ordinariat! Indexierung des Auftrages „Zentrum und kirchliche Autorität“ betr.

Dem Bunsche Erzbischöflichen Ordinariates Rechnung tragend, habe ich mich bereits mündlich ausgesprochen, gestatte mir aber, auch schriftlich folgendes zu erklären:

Angesichts der von mir nicht in Frage gestellten Gehorsamspflicht der Katholiken gegenüber dem höchsten Träger kirchlicher Autorität, die in verkörpertem Maße dem Priester obliegt, kann es nicht zweifelhaft sein, daß ich mich der vom Heiligen Vater genehmigten Entscheidung der Indexkongregation unterwerfe.

Indem ich das erkläre, achte ich nur auf das, was das Gewissen mir sagt. Kein anderes Moment hat meine Entscheidung beeinflusst.

Sie sind eben deswegen schon im ersten Augenblick fest und war nicht etwa das Ergebnis mehr oder weniger langer Erwägungen.

Nach Lage der Sache erscheint es fast gegenstandslos, mich des weiteren über meine mündliche und schriftliche Verlautbarung zu äußern, über welche die Indexkongregation ihr Verdict aus-

Am folgenden Tag brach das Hochquartier auf und marschierte abwärts. Die Hauptmacht schlug zwei verschiedene Wege ein. Der Stab, der Präsident, und die Minister nebst deren Familien und der zahlreichen Dienerschaft folgten im Abstand einer Meile hinter dem Trupp. Jene, welche Vorsicht wurde nicht beachtet, da die Rapport der Vorposten durchaus beruhigend klangen.

Es war eine bunte Schar, die sich im Morgenmenschlein in Bewegung setzte. Voran fuhr Don Telesforo mit zwei älteren Damen. Neben dem Wagen ritten ein paar Adjutanten, die den alten Herrn bewachen sollten, der bereits mehrere Male verurteilt hatte, sich von der Umgebung zu entfernen und auf eigene Hand den Vortrupp zu erreichen.

Quiroga und seine Tochter Gloria bildeten eine Gruppe für sich. Beide waren schweigsam und nachdenklich. Hinter der stolzen Kavalkade folgte Georg mit seinen Matrosen in muster-gültiger Ordnung als Nachhut. Die Matrosen gingen in Reih und Glied, selbst die Mausekel, welche die Maschinengewehre zogen oder Munition trugen, waren so gut gekleidet, daß keiner von dem ihm angewiesenen Platz wich.

Georg, der den Matrosen voranritt, wandte nicht die Augen von Glorias schlanker Gestalt.

Zur Mittagszeit passierte die Kavalkade ein dichtes Gehölz. Unter dem Laubdach lagerte ewige Dämmerung, und die Fahrenden forderten die Reiter auf, sich zu teilen, der leuchtende Schatten zwischen den feilen, mit Dichtdicht bewachsenen Ästen wirkte unheimlich. Don Telesforo, der nur von Krieg und Schlachten sprach, hatte seinen die Bemerkung gemacht, daß die Stelle sich besonders zu einem Hinterhalt eignete, als ein Schuß knallte. Der alte Herr hatte sich kaum ausgerichtet, als eine ganze Salve krachte und eine Bande wilder Gefellen zu Pferde den Abhang hinabstürzte.

Ein furchterliches Wirrwarr entstand. Pferde bäumten sich, drängten rückwärts oder schenken, Wagen stießen zusammen und wurden umgeworfen. Damen schrien. Offiziere fluchten. Mit jeder Sekunde steigerte sich die Verwirrung. Die Pferde schlugen verzweifelt aus, um sich von den Ästen zu befreien, auf dem Boden rollten die aus dem Wagen geschleuderten Menschen, andere wurden im Gefährt wie in einem Boot auf stürmischem Meer durcheinandergeschüttelt.

Unter Gebrüll und Hurrarufen stürzten sich die Angreifer auf den Zug. Unaufhörlich knallten ihre Büchsen, ihre Messer und Lanzen arbeiteten. Nichts war mehr in dem Durcheinander zu unterscheiden. Tote und Verwundete bedeckten den Weg, und die wilde Jagd zog über ihre Körper.

gesprochen hat. Es darf das um so mehr gesagt werden, als ich es einige Wochen vorher in aller Öffentlichkeit getan habe. Eine diesbezügliche längere Erklärung habe ich in den größeren und verbreiteten Zeitungsblättern Nord- und Süddeutschlands (Kölnische Volkszeitung, Germania, Essener Volkszeitung, Augsburger Volkszeitung, Bayerischer Kurier, Deutsches Volksblatt und Badischer Beobachter) veröffentlicht.

Was ich sprach und schrieb, richtet sich in keiner Weise gegen die kirchliche Autorität und deren Träger, sondern ausschließlich gegen Anschauungen und Behauptungen der Kirche, die unter dem Namen „Integrale“ und „Quertreiber“ bekannt sind.

Ich versuchte den Nachweis dafür zu erbringen, daß deren Anschauungen und Behauptungen unmöglich verwirklicht werden können und daß es wie für das Zentrum, so namentlich für die kirchliche Autorität und deren Träger höchst bedenklich werden könnte, wenn man es versuchen wollte.

Die dogmatische und kanonistische Seite der Sache, also die Frage nach der Zukünftigkeit der kirchlichen Autorität an sich, habe ich mit Bedacht beiseite gelassen, wie ich ausdrücklich bemerkte.

Es war also nicht meine Absicht, die kirchliche Autorität in Frage zu stellen, sondern auf Gefahren für dieselbe hinzuweisen.

Niemals habe ich die Meinung geäußert oder ausgesprochen, daß die kirchliche Autorität kein Recht habe, katholischen Politikern im allgemeinen und Zentrumspolitikern im besonderen — seien sie Priester oder Laien — nach irgend einer Richtung hin etwas zu sagen.

Es sind aber zwei sehr verschiedene Fragen: ob ein Recht besteht, und ob von demselben Gebrauch gemacht werden soll und gemacht werden kann. Man kann die eine bejahen und doch die andere verneinen müssen.

Theodor Wader, Pfarrer.

Das ist es, was ich auf „Bunsch“ des erzbischöflichen Ordinariates diesem gegenüber erklärt habe: nicht mehr und nicht weniger. Es erscheint mir ganz undenkbar, daß seitens des erzbischöflichen Ordinariates etwas anderes nach Rom berichtet worden ist.

Aus Wiesbaden

Wiesbadener Sommer-Rennen

Die sportliche Seite unserer beiden Juli-Meetings verspricht gut zu werden. Die Rennen waren vortrefflich ausgefallen, und die einzelnen Annahm-Ergebnisse der Handicap lassen auch nur das Beste erwarten. Das Haupt-Rennen des Juli-Meetings ist der Preis der Stadt Wiesbaden, eine Steeple Chase über 3000 Meter mit einem hohen Ehrenpreis und 7500 M. Geldwert. Das Rennen hatte 40 Unterzeichneten gefunden, von denen beim letzten Termin 23 stehen geblieben sind. Leider hat der Kronprinz hier seinen englischen Steepler Cathac streichen müssen, da dieser zurzeit im Klimawechsel und damit außer Form ist. Der Preis der Stadt verspricht ein glänzendes Rennen zu werden, denn Steepler wie Oberlich, Early Wofing, Bärenläufer, Broderick, Rapp, Nibel, Coral Wave, A hope so, Koromada werden für genügende Konkurrenz sorgen, ganz abgesehen von den Leichtgewichten, denen natürlich an einer sehr heißen Pace gelingen sein muß. Da alles, was einen reitlichen Namen hat wie Graf Gold, Leutnant von Berchem, Leutnant von Mohner, Leutnant von Herder, Döbel, Freiherr von Lohstedt und Leutnant Freiherr von Bonnet, Burgold usw., hier im Sattel zu finden sein wird, so dürfte der Preis der Stadt Wiesbaden einen würdigen Namen finden. Ein sehr schnelles Hürden-Rennen mit ausgezeichneten Hürden bekommt man sicher mit dem Schloß-Preis zu sehen. Quas und Gull, Debron, Pucca, Rincolmire, Horns sind sehr schnelle Hürdenpferde, die den anderen schon zum Tanze aufspielen werden. Von den weiteren Handicaps haben das Rainer Rennen und der Preis von Plarental ebenfalls sehr glänzende Annahm-Ergebnisse aufzuweisen, jedoch auch hier sehr gute Reiter anzutreffen sind. Interessant muß auch das Hürden-Rennen der Dreijährigen werden. Einige Pferde mit recht achtbarer Flach-Form werden sich hier in ihrem neuen Reiter versuchen. So Bischoff's Augustinburg, der früher im Odenheim'schen Stall befindliche Diamant, Wot aus dem Dödel'schen Stall und andere mehr. Die kurzen Distanzen der drei Flachrennen des Sonntag werden harte Reiter am Pflöckchen sehen, die 1000 und 1200 Meter, die den Reiter keine großen Anstrengungen abverlangen, sind bei den Ställen sehr beliebt. Alles in allem hat man also an den beiden Festtagen anregenden und genussreichen Sport zu erwarten.

Trainer M. Böller in Edenheim erhielt in Training von Graf Merenberg und Dr. Bergmann den fünfjährigen Friesen Sub Gitor, br. M. v. Saint Geri-Eale News, sowie von Lt. Schaller Guatemala, Enpolis und Hungerford, die bisher bei R. Pieplich standen.

Aus dem Kurhaus

Gelegentlich des morgigen Gartensches wird dasjenige Feuerwerk abgebrannt, das ursprünglich für das am vergangenen Sonntag infolge des Regens ausgefallene Gartenfest vorgesehen war. Das Programm verdient wegen der sehr effektvollen großen Brautstücke besondere Aufmerksamkeit. Die Konzerte werden von dem Kapellmeister und der Kapelle des Infanterie-Regiments König Humbert von Italien (I. Kurh.) Nr. 13 aus Driedorf ausgeführt. Leutnant Kapelle führt auch das Nachmittagskonzert um 4 1/2 Uhr, welches im Abonnement stattfindet, aus.

Der Wiesbadener Mail

Mit der Wiesbadener Mailabteilung beschäftigt sich jetzt auch der Heidesheimer Gemeinderat. Er hat durch einstimmigen Beschluß sowohl gegen die von der Stadt Wiesbaden geplante Mailabteilung im Staatswalde am Hilsborn als auch gegen die projektierte Erbauung einer Sammelwagenmeierei in demselben Gebiete Protest erhoben. Die Gemeinde Wiesbaden befürchtet durch die erfahrungsgemäß an allen Mailabteilungsplätzen stattfindenden Dauerbrände eine gesundheitliche Rauchsbelästigung der Einwohner von Heidesheim und eine Gefährdung des nahen Hochwaldes.

„Alcoa lebe!“ brüllten die Kerle, „Alcoa, Alcoa!“ Der Ueberfall war vollständig geglückt. Die Angreifer, in kleineren Trupps verteilt, waren sich nach einem im Voraus bestimmten Plan über ihre auszuführenden Opfer. Die größte Schar umringte die Minister und benutzten sie als Zielscheibe. Andere drangen auf Quirico ein, indem sie eine Bande, von einem breitschulterigen Lanciersoffizier angeführt, von Telesforo aufsuchte. Kleinere Gruppen und einzelne Reiter sprengten ab und zu, indem sie in das Gewimmel schreiender Menschen und schlagender Pferde schossen.

Als Georg den ersten Schuß hörte, hielt er an und lauschte. Es war ihm sofort klar, was er bedeutete. Außerdem ließ der Ruf: Alcoa, Alcoa! keinen Zweifel aufkommen. Seinem ersten Impuls folgend, wollte er Gloria und ihrem Vater zu Hilfe eilen, aber das Nachdenken eines Augenblicks sagte ihm, daß er die Leitung übernehmen und einen Ausweg aus diesem Chaos finden müsse. Unmittelbar darauf erschallte sein Kommando. In einem Nu waren alle Maschinengewehre nebeneinander platziert. Den Weg zu beschließen, hieß Freund und Feind morden, daher wurden sie gegen den Wald gerichtet. Georg kommandierte: „Feuer!“

Indessen verteidigte sich Don Telesforo gegen die Angreifer. Obwohl von allen Seiten umringt, ließ er nicht den Mut sinken. Nachdem er seinen Revolver geleert, griff er zum Regenschirm. Ein Kerl, der auf ihn zusprengte, erhielt einen Stoß, daß er aus dem Sattel stürzte.

„Salto, Moran!“ schrie eine Stimme durch den Tumult, und der breitschulterige Lanciersoffizier arbeitete sich mit dem geschwungenen Säbel zum Wagen hindurch.

„Wie, sind Sie es, José? Was haben Sie mit dem Schlingel Alcoa zu schaffen?“

„Jetzt ist's noch am sichersten, sich zu Alcoa zu halten.“

„Natürlich, Schlingel, halten zusammen.“ Der alte Handgelenk bis die Säbel zusammen und hakte zum Stoß aus. Aber sein Regenschirm erreichte sein Ziel nicht, er stürzte kopfüber aus dem Wagen und verschwand unter den gefallenen Pferden und einem Aufschrei, der neben ihm rollte. In der nächsten Sekunde blüht der Lanciersoffiziers Säbel einige Zoll über den Schutzhelm des alten Herrn durch die Luft.

In demselben Augenblick zerfiel das Krachen der Maschinengewehre die Atmosphäre. Dies Geheiß, das weder die Lanciers noch ihre Pferde vergessen hatten, erregte panischen Schrecken unter den Angreifern. Alle, die nur imstande waren, jagten davon, die Säbel hinan, direkt in die fliehenden Augen. In wenigen Minuten war der Anfall zurückgeschlagen und die Lanciers wie Spreu vom Wind zerstreut. (Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Wir suchen

Die drei, der Greis, Mutter Worte und der Harter, sitzen eine ganze Weile stumm. Es ist so schwül im Zimmer. Nur leis in die Stille hinein rächt die Uhr.

Mutter Dore wird sich trösten und die Gemeinde mit ihr. Die He-
 lde hat des Pfarrers Bitte gern genehmigt: Mit Diefens Dritter, der
 Lehrer Frieder Diefen zieht ins Schulhaus.

Kursbericht

mitgeteilt von **Gebrüder Krier, B**

Verlag Naturheilmuseum, Dortmund, Siebfrankenstr.

Bestellungen werden sofort erledigt Telef. 6365
S. GUTTMANN

**Ehe Sie
verreisen
geben Sie Ihre Teppiche
in Reparatur!**
Stoppage-Parisien
Pariser
Kunststopferel u. Handwebere
Restaurieren
von orientalischen Teppichen usw.
K. Schick, Oranienstr. 3
Telephon 4353

Frankfurter Börse.			Frankfurter Börse.			Frankfurter Börse.			Frankfurter Börse.			Berliner Börse.			Londoner Börse.			Londoner Börse.		
Kurse vom			Kurse vom			Kurse vom			Kurse vom			Kurse vom			Kurse vom			Kurse vom		
8. Juli 9. Juli			8. Juli 9. Juli			8. Juli 9. Juli			8. Juli 9. Juli			8. Juli 9. Juli			8. Juli 9. Juli			8. Juli 9. Juli		
Preussische Konsols	76.50	76.25	8.43	Reichsbank-Anteilsscheine	138.50	139.10	4 1/2	Pfälz. Hyp.-Bk.-Pfdbr.	17.50	97.50	3 1/2	Reichsanleihe	76.60	76.50	2 1/2	Englische Konsols	75 1/16	75 1/8	40 1/16	75 1/8
unk. 1918	86.30	86.30	10 1/2	Oesterr. Kredit-Aktien	182.50	188.50	4 1/2	Pruss. Bodenk.	15.40	95.40	8 1/2	Berliner Handelsgesellschaft	148.—	148.—	4 1/2	Argentinier 1897/1900	80 1/8	80 1/8	80 1/8	80 1/8
Staatsanleihe	91.20	91.20	0	Badische Anl. - Fabr.-Akt.	575.50	574.50	4 1/2	Pruss. Gralib. 1912	95.30	95.30	6	Commerz- und Disc.-Bank	106.90	106.40	3 1/2	Mexikaner	102 1/2	102—	102 1/2	102—
Reichsanleihe	76.50	76.25	30	Blei- u. Silberh. Brannsch.	76.50	76.50	4 1/2	Pruss. Hyp.-Akt.-Bank	95.75	96—	6 1/2	Darmstädter Bank	114.62	114.62	4 1/2	Atchafon com.	102 1/2	102—	102 1/2	102—
unk. 1918	86.30	86.30	14	Chem. Werke Albert-	397.25	397.50	4 1/2	" K.-Obi.	16.50	68.50	12 1/2	Deutsche Bank	233—	233—	4 1/2	Canada Pacific	198 1/2	198—	198 1/2	198—
Badische Anl. unk. 1921	99.20	99.10	14	Chem. Fabrik Goldenberg-	229—	229—	3 1/2	Pruss. Pfandbr.-Bank	87—	87—	10	Disconto Commandit	181.57	181.62	4 1/2	Chicago Milwaukee	102 1/2	102—	102 1/2	102—
Bayera	97.60	97.50	30	Chem. Fabrik Geisheim-	244—	244—	4 1/2	" u. 1922	16—	96—	6 1/2	Dresdner Bank	146.50	146.37	4 1/2	Denters prof.	17 1/2	17—	17 1/2	17—
unkb. 1920	81.50	84.80	7	Höchstler Farbwerke	160—	161—	4 1/2	" K.-Obi.	16.75	66.75	6	Nationalbank f. Deutschland	67.97	107.37	4 1/2	Eric com.	29 1/2	29—	29 1/2	29—
Hessen	98.70	98.70	15	Bodors. Eisenwerke	103.50	103.50	3 1/2	Rhein. Hyp.-Bank 1914	84.20	84.20	3	Schaaffhausen'scher Bankvor.	106.50	106.10	4 1/2	Louisville Nashville	141—	142—	141—	142—
unk. 1921	74.30	74.15	6 1/2	Holzverkohl.-Ind. Konstanz-	180—	275—	4 1/2	" u. 1924	85.50	85.50	0	Niederwaldbahn	—	—	4 1/2	Rock Island	1 1/2	1 1/2	1 1/2	1 1/2
Reichsanleihe	85.20	85.20	3 1/2	Südd. Eisenb.-Ges.	129—	129—	3 1/2	Kom.-Oblig.	85—	85—	7 1/2	Oesterreich. Staatsbahn	144.50	145.12	4 1/2	Southern Railway com.	25 1/2	25—	25 1/2	25—
unk. 1921	97.30	97.50	3 1/2	Oesterr. Staatsb.-Oblig.	72.70	72.70	4 1/2	Rh. - W. - Bodenk.-Pfdbr.	15.75	84—	0	Lombarden	16.12	16.25	4 1/2	Union Pacific com.	160 1/2	159 1/2	160 1/2	159 1/2
Sächsische Bank	77—	77—	3 1/2	Südbahn-Oblig.	49.75	49.80	4 1/2	Westd.	95.70	95.70	1 1/2	Mittelmeerbahn	—	—	4 1/2	Chartered	7 1/2	7—	7 1/2	7—
Württemberg. Anl. 1903	85.10	85.20	4 1/2	Prag-Dux Eisenb.	71.40	71.40	3 1/2	Rheinprovinz-Anleihe	84—	84—	8	Princo Nepri	—	143.75	4 1/2	Goldfields	2 1/2	2 1/2	2 1/2	2 1/2
Oesterr. Goldrente	85.05	85.20	4 1/2	Ung. Lokaleisenb. S. II.	87.30	87.25	3 1/2	"	84.60	87.50	6	Baltimore und Ohio	91.75	91.50	4 1/2	Randmines	6 1/2	6—	6 1/2	6—
Staatsrente	81.10	81—	4 1/2	Missouri Pacific 1905.	91.50	91.50	3 1/2	"	89.60	89.60	10	Canada Pacific	195.12	194.37	4 1/2	De Beers	17 1/2	16 1/2	17 1/2	16 1/2
einl. R																				

Zeichnungen auf die neuen, mündelsicheren, bis 1923 unkündbaren, **vi**erprozentigen **Nass. Landesbank-Schuldverschreibungen 26. Ausgabe**, zum Vorzugskurse von **98.40 Prozent** (Börsenkurs 99.—) werden bis spätestens **11. Juli 1914** **provisionsfrei** entgegengenommen von **Gebrüder Krier**, Bank-Geschäft, **Wiesbaden**, Rheinstraße 95.

Königliche Schauspiele
Wiesbaden.
Som 6. Juli bis einschl. 29. August cr.
bleibt das königliche Theater der
Herien halber
geschlossen.

Refidenz-Theater
Wiesbaden.
Herien halber geschlossen!

Kur-Theater (Walhall)
Freitag, den 10. Juli 1914.
Gastspiel der Trambühnen
Mia Mabeleine und des 4-Ischologen
Schmidt-Gro.

1. Teil: Mia Mabeleine im Wachen,
bei wimisch-dramatische Tansgenen
verloht u. inszeniert v. Schmidt-Gro.
2. Teil: Mia Mabeleine im Trauungs-
stand. Originalschöpfung des Wachen-
ner Suggestionen-Experten Schmidt-
Gro, welcher als erster im Jahre
1902 dieses Kunstgenre kreierte.

Ein weiser Richter.
Komödie in 1 Akt von Lucien Mearier
Ein Gemütskranke.
Proteste in 1 Akt von Karl Werner.
Anfang 8.15 Uhr Ende g. 10.30 Uhr



Umzüge unter Garantie.
Lagerung ganzer Wohnungs-
einrichtungen u. einzeln. Stücke
An- u. Abfuhr von Waggons
Expeditionen jeder Art.
Schweres Lastfuhrwerk.
Lieferung von
Sand, Kies und Gartensiebes
Expeditions-Gesellschaft
Wiesbaden G. m. b. H.,
nur Adolfsstraße 1
an der Rheinstraße.
Nicht zu verwechseln mit
anderen Firmen.
872 Telefon 872
Telegramm-Adresse: „Prompt“.
Eigene Lagerhäuser:
Adolfsstraße 1 und auf dem Güter-
bahnhof Wiesbaden-West.
(Gefellensdank.)

Verlangen Sie im Laden
zum Einmachen

Hengstenberg's
Weinessig
für Salate u. Saucen
garantiert frei von künstl. Essenz,
deshalb so
wohlbekömmlich.
Jedermann kann sich einen
gesunden, natürlichen Essig leisten.
Rich. Hengstenberg, z. Z. Bad. Eulgen, a. S. 100

Straukwirtschaft!
1912er
per Glas 50 Pfennig, bei
Nicol. Mahr — Oestrich

Kurhaus Wiesbaden.
Samstag, den 11. Juli 1914, ab 8 Uhr abends:
Gartenfest.
8 Uhr: Konzert. — 9.30 Uhr Militär-Konzert.
Bei eintretender Dunkelheit:
Grosses Feuerwerk
Tagesfestkarte: 2 Mk.; Vorzugskarte für Abonnenten und Kurtax-
karten-Inhaber: 1 Mk., mit der Abonnements- oder Kurtaxkarte vorzuzeigen.
Abonnements-, Kurtaxkarten und Besichtigungskarten zu 1 Mk. berechtigen
zum Besuche der Wandelhalle und des Kurgartens nur bis 6 1/2 Uhr nachm.
Bei ungeladener Witterung 8 Uhr Abonnements-Konzert.
Städtische Kurverwaltung.

Leser-Verein Kathol. Kasino
G. V.
Sonntag, 12. Juli 1914, nachmittags
Familien-Ausflug nach Niedrich i. Rhg.
Hotel-Restaurant „Burg Scharfstein“.
Gemeinschaftliche Abfahrt 2 Uhr 30 Minuten.
Sonntagsfahrkarte Elzville.
Um recht zahlreiche Teilnahme bittet
Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse.
Der Kasse ist unter der Bezeichnung:
„Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden
Konto-Nummer 8893, Frankfurt (Main)“
das Postfachkonto eröffnet worden.
Es können von jetzt ab Beitragsgeldungen unter Vorbehalt der
Adresse bei den Postämtern aufgegeben werden, doch ist bei jeder
Zahlung der Betrag um die Zahlkartengebühr zu erhöhen (um 5 Pfg.
bei Beiträgen bis zu 25 Mk.; um 10 Pfg. bei Beiträgen über 25 Mk.).
Hat der Zahler ebenfalls ein Postfachkonto, dann kann Zahlung
durch die bequeme Art des Ueberweisens geleistet werden.
In allen Fällen ist aber bei der Zahlungsanweisung, oder Ueber-
weisung, der Name des Zahlers und außerdem als unerlässlich die auf
der Beitragsforderung (Vorderseite, oben links) vermerkte
Nummer des Hebe-Registers anzugeben.
Wiesbaden, den 8. Juli 1914.
Der Kassenvorstand:
(gez.) Dr. Frankenhach, Vorsitzender

Reichardt's
Fabrikate
Oral-
Ap-
Golf-
Schokoladen
Kaukern
Konfitüren
Statt starrer ausländischer Marken
dem deutschen Volk empfohlen.
Niederlagen bei:
Wth. Schlemmer, Drogerie Westendstr. 36
Medizinal-Drogerie „Hegler“, Moritzstr. 24.
Weitere Verkaufsstellen an Plakaten
kenntlich.
Herzoglich Schleswig-Holstein'sche
Kakao-Gesellschaft Wandsbeck

Allgemeine Ortskrankenkasse.
Den Arbeitgebern bringen wir zur Kenntnis, daß die An- und
Abmeldungen zur Kasse außer bei der Geschäftsstelle an folgenden
Stellen geschehen können:
bei **Forkenbeck, Laurentius**, Papier- und Schreib-
warenhandlung, Geisbergstraße 1;
bei **Gerich, Karl**, Buchbindermeister, Schulgasse 2;
bei **Schumacher, Philipp**, Papier- und Schreibwaren-
handlung, Dranienstraße 45.
Dabei sind auch die erforderlichen Meldeformulare erhältlich.
Der Kassenvorstand:
gez. Dr. Frankenhach, Vorsitzender.

Eisschränke
Obstpressen und Obstkessel
Einkoch-Apparate
Konserven-Gläser, -Krüge u.
-Büchsen
M. Frorath Nachf., Kirch-
gasse 21

Am 2. August:
Der große
Portiunkula-Ablass
mit Titelbild von Murillo.
Von P. Raphael Hüner, Franziskanermissionar.
64 S., geb. 25 Pfg., gebd. 50 Pfg., (Porto 5 Pfg.)
Der große Portiunkula-Ablass des hl. Franziskus
von Assisi, den die Päpste ausgegeben haben, wird
immer mehr im Volke bekannt. Der 2. August, über
der darauffolgende Sonntag ist in den meisten Diö-
zesen durch besondere den einzelnen Bischöfen erteilte
Bollmache als Tag für die Gewinnung dieses Ab-
lasses bestimmt. Auf zahlreiche Witten von Seiten
vieler Gläubigen hat der hl. Vater große Freigeb-
ungen gegeben, um die Gewinnung dieses Ab-
lasses recht vielen Gläubigen möglich zu machen.
Diese neuen Bestimmungen enthält das hebr.
in 4. Auflage erschienene Portiunkulabüchlein nebst
einer kurzen Geschichte und 25 Andachten für die
Kirchengebete zur Gewinnung des vollkommenen
Ablasses. — Wir empfehlen diesen Ablass.
Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden

Geschäfts-Verlegung!
Mein Geschäft befindet sich jetzt **Dotzheimerstr. 53**, Eingang Drei-
weldenstraße 2. Halte mich meiner werthen Kundschaft u. Nachbarschaft
bestens empfohlen.
Adolf Dormann, Dotzheimerstr. 53
Uhren und Goldwaren.

H. THEIS, Uhrmacher, Moritzstraße 1
Zwicker
1.50 2.— 2.50 3.— Mark
Brillen
1.—, 1.50, 2.—, 2.50 bis 30.— Mark.

Ferien!
Katholische Eltern, welche geneigt sind ihre Kinder
6—14 Jahren einer Ferienkolonie (Aufenthalt
auf dem Lande) geg. billiges Entgelt anzuschließen,
werden gebeten, ihre Adresse in der Geschäftsstelle dieser Zeitung unter
E. 45 niederzulegen.

Dr. med. Niemann
verreist.
Vertreter: Dr. Michaelisen.
Öffentliche Bekanntmachung.
In unser Handelsregister Abt. A. ist
unter Nr. 110 die Firma Rheinische
Schweizer Oberwall, Hans
Happ in Oberwall und als deren
alleiniger Inhaber Kaufmann Hans
Happ in Wiesbaden eingetragen
worden.
Elzville, den 3. Juli 1914.
Königliches Amtsgericht.

Zum Ansehen
la. Dauborn, per Liter 1.20 Mk.
Alter Nordhäuser „1.20“
Brantwein „1.10“
Einmach-Weiß (natürl. Würstchen) in
jedem Quantum, Franzbranntwein,
Kognak u. f. w. billigst. Apfelwein
u. Spelerling in nur prime Qualität
sowie diverse Sorten Beerenweine
empfehlen
Obstweinfelderei J. Henrich,
Bücherstraße 24. — Telefon 1914.

la. Apfelwein
30 Pfg. per Flasche
Borsd. Apfelwein
35 Pfg. per Flasche
Apfelwein-Sekt
1.25 und 1.50 per Flasche
Johannisbeer-Sekt
1.40 per Flasche
empfiehlt in bester Qualität frei Haus
Jacob Stengel
Apfelwein-Kell. u. Schaumweinfabrik
Sonnenberg-Wiesbaden.
Telephon 2330.

Einbinden von Büchern, Zeit-
schriften, Reparat. u. Umbinden v. Ge-
büchern, Einrahmen v. Bildern
empfiehlt
Joseph Link, Buchbindermeister,
Waldstraße 2
NB. Befüllung per Karte genügt, wenn
Abholung erwünscht.
300 majestät. Anben-
und Kinder-Anzüge
(Gelegenheitsläufe)
je 7.50, 9.50, 10.50
12.50, 14.— je 3.50, 3.50
4.50, 5.50, 6.50 u.
7.50. 100 Kinder-
hosen à 1.50 zu verkaufen
Weilstraße 12, Ede Helenenstr.
Rauenthaler-Straße 9, Hinterbau
2-Zimmer-Wohnung zu vermieten.
Röhres Berberhaus, 1. Etod.

Jean Diefenbach
Uhrmachermeister
Wiesbaden, Schmalbaderstraße 6 p.
empfiehlt sein großes Lager in
Uhren, Gold- und Silberwaren
zu äußerst billigen Preisen.
Reparaturen billigst

Seelbach's
Uhren- und Goldwarengeschäft
Wiesbaden, Alrödgasse 46
liefert als Spezialität:
Trauringe
in größter Auswahl in allen Preislagen
neueren um
loosst sofort

Allgemeines	Delikatessen
Carl Krieger Langgasse 5, Telefon 4643	J. C. Kelper Kirchgasse 68. — Telefon 114. Konserven, Kolonialwaren.
Alt-Metall	Drogerien
Kath. Markloff Hochstrasse 14. — Tel. 2131.	Drogerie Alexi Michelsberg 9. Tel. 652.
Buchbinderei	Glasmalerei
A. Hiort Bertramstraße 21 Telefon 2950.	Albert Zentner Birnicherstr. 13. — Telefon 497.
Café u. Restaurants	Glaserelen
Fr. Blum Wilhelmstraße 46 Telefon 339 Erstklass. Bestellgeschäft.	K. Weinheimer Webergasse 48. — Telefon 1401.
Luisenhol (Inb. Reim. Gmb.) 43 Luisenstraße 43 Bücher, Küche	Kolonialwaren
	Philipp Lieser Kolonialwar. u. Delikatessen, Telefon 2717 Luisenstr. 49 und Oranienstr. 52.
	Kunst- und Bauschlosserei
	W. Zimmermann Scharnhorststraße 11. Telefon 2407.
	Kunststofferel
	Antier Kunststofferel u. Meubel. Bücherei u. Schick Jr., Oranienstr. 3, Tel. 4331

Verzeichnis empfehlenswerter Firmen
im Verbreitungsgebiet der „Rheinischen Volkszeitung“

Maschinenfabrik Wiesbaden
G. m. b. H.
Spezialfabrik für Aufzüge, Eisenkonstruktionen
und Heizungsanlagen.
Reserviert für die Firma
Schuhhaus Neustadt
Langgasse 33, Ecke Bärenstrasse
Telephon 450.

Firma Georg Jäger
Dotzheimerstrasse 143. — Telefon 88.
Alt-Eisen, Metall- u. Rohprodukte.
Hof-Fotograf **KURTZ** Friedrichstr.
14. Tel. 791.

J. Poulet
Trikolagen
Strümpfe
Wäsche
Kirchgasse
Wiesbaden
Wäscherei und Bügel-Anstalt
„**Edelweiss**“
RAMBACH — Telef. 2355.

Verlangen Sie stets nur
das echte
Wiesbadener Kronen-Gold Pilsner
In all. Geschäften od. direkt von der Brauerei.
Original-Brauerei-Füllung.
Die Qualität ist hervorragend!

Lotterie	Biebrich
Rudolf Stassen Bahnhofstrasse 4. Telefon 2091 Lose aller erlaubten Lotterien	N. W. Koppner Kaiserstrasse 3. — Telefon 357. Hof-Konditorei und Café.
Peter Quint Kolonialwaren und Delikatessen Marktstrasse 14. — Telefon 432.	Carl Reichwein Baumaterialien. Spezialgeschäft f. Ausfuhr. von Bodenbelägen, Wandverkleidungen. Telephon 357
J. G. Rathgeber (Inh. J. Rathgeber u. J. Glock) Neugasse 16. — Telefon 288. Spezialgeschäft für Butter und Eier.	August Seibel, Malermeister Yockstrasse 14. — Telefon 4077 Lager in Farben, Lacke und Pinsel
Schröder's Heilanstalt für das gesamte Naturheilverfahren Homöopathie und Kräuterheilkunde Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 5. Sprechzeit von 9—11, 3—6, Sonntags 9—10 Uhr.	Taunus-Hotel-Restaurant Tel. 60, 6588. WIESBADEN Rheinfür 19.21. Vollständig renoviert und neu eingerichtet. Elegantes Weis- und Bier-Restaurant — Täglich Künstler-Konzert Haus des Deutschen Offiziersvereins. Fr. Schmitz Volkmuth.

